

Der Klemme 11

Das norddeutsche Klettermagazin



kostenlos

11
2017



INHALT

Inhalt

Editorial
Impressum

3

Inhalt

2

Zinnen-Nordwände 2017

4

Das Bohrdesaster

10

Ontario

12

Warsteiner Prämium Käse

16

Ode an die Abseilacht

22

Aus dem Leben

24

Ein Kampf um Rom

28

Das große Zittern

30

Rettung an der Hauwand

32

Stetind 2010

34

Überhört

39

Abenteuerrouen

40

14. Nightride Brocken

42

Ein Grenzgang

44

Patricks Welt

51

Rezension

52

Rezension

Bernd Arnold

53

Nachrichten

54

Adressen

58

Beitrittserklärung

60

2

Editorial

Besser wären ZWEI, aber der eine hat so viel zu tun und der andere hat nur klettern im Kopf.

Jetzt könnt Ihr raten, wer wer ist. Aber besser als gar keine, gibt's immerhin EINE.

Eine, die 2017er Ausgabe des Klemmkeils liegt in Euren Händen, für und von Euch gemacht.

Und letztlich doch pickepacke voll mit mehr oder weniger bergsteigerischem Allerlei.

Wenn ich da so reinschaue und natürlich auch bei der Vorabsichtung der Beiträge und der Motivation der Autoren, scheint es mir, als wäre Print doch noch nicht gestorben. Berichte, Bilder, Bücher, Blödsinn exklusiv im KlemmKeil, die nur am Monitor um einiges weniger wirken würden. Die nächsten 62 Seiten leisten die entsprechende Überzeugungsarbeit.

Bleibt dran und 2018 wird wieder gut oder sogar besser,

Eure Axel und Stefan



Impressum

Herausgeber IG Klettern Niedersachsen e. V.

Redaktion Axel Hake | Heinrichstraße 38 | 38106 Braunschweig | fon 0531/796467 | Stefan Bernert | Reischauerstraße 4 | 38667 Bad Harzburg | fon 05322/554616 | email derklemmkeil@aol.com

Anzeigenredaktion Henning Gosau | fon 0551/42690 | email gosau@richter-barner-gmbh.de |

Layout und Satz Axel Hake | Adresse s.o. | email derklemmkeil@aol.com

An diesem Heft [No. 1 / Winter 2017, 39. Jahrgang] wirkten mit:

Stefan Bernert, Patrick Bertram, Achim Brix, Beter Brunnert, Ralf Gantzhorn, Richard Goedeke, Arne Grage, Hans Grupe-Hübner, Axel Hake, Dietmar Kastning, Maïke Kriependorf, Gerald Krug, Thihamy Nguyen, Fynn Renner, Malte Roeper, Johannes Schlatow, Mathias Weck, Ansgar Weingarten, Hans Weninger.

V.i.S.d.P. ist der Autor des jeweiligen Artikels.

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Artikel und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright für die Abbildungen und Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren.

Titel: TradRack für den Sichelriss im Hilleberg. Foto von Thihamy Nguyen.

Titel innen: Bunter Besuch am Hilleberg. Foto von Thihamy Nguyen.

Vielen Dank an unsere Inserenten! Bitte beachtet deren Angebote!

Einmal im Jahr packt's den Flachländer, da will er den Niederungen des Alltags entfliehen. Scheinwerfergleich flackert sein Augenstrahl irrlichternd über die norddeutsche Flachsteppe und wo bleibt er hängen? Nirgendwo, denn die Berge sind woanders! Also kehrt sich der Blick nach innen, immer auf der Suche nach echten Herausforderungen. Da bieten sich dem abenteuererleuchtenden Stadtmenschen Hürden, die nur darauf warten, gerissen zu werden. Allerdings – zunächst sind das auch noch keine Berge sondern: Freundin, Familie, Arbeit und selbstgemachter Stress. Hat man die alle umgerannt, dann streben sie tatsächlich doch noch in die Höhe – die Felsen, an denen sich Traumfeuer entzünden.

Für mich selbst ist die Verbindung Klettern und Reisen immer besonders reizvoll. Fremde Kulturen sehen, Menschen mit anderen Sprachen und Gedanken treffen – das ist es, was für mich viel vom Reiz einer Kletterreise ausmacht. So kam es, dass die nahen Hochgebirge immer relativ weit hinten auf der Wunschliste standen. Wenn man es jedoch mal ganz sachlich sieht: die Alpen sind sicherlich das schönste und abwechslungsreichste Hochgebirge der Welt. Auf so kleinem Raum so viele Gesteinsarten, sieben anteilhafte Länder, riesige Wände, viel

Viel Luft und wenig Fels: Gerald Krug in der Hasse-Brandler 8+

Zinnen-Nordwände 2017

guter Fels und das alles schnell erreichbar – was will man eigentlich mehr? Wo bitte sonst gibt es ein Montblanc-Massiv, ein Val di Mello, einen Wilden Kaiser und die so etwas Gewaltiges wie die Dolomiten in einem Gebirge vereint?

Und so komme ich eines Tages zu dem logischen Schluss: die beiden beeindruckenden, überhängenden großen Nordwände der Zinnen – da kann man jetzt sagen was man mag, ich jedenfalls will diesen Planeten nicht verlassen, ohne da mal durchgekraxelt zu sein.

Einen ersten Anlauf gab es schon mal – 2006. Da stieg ich mit meiner Holden durch die Gelbe Kante an der Kleinen Zinne. Der Plan war, die Liebste durch gemäßigt Steigen langsam an die Reize des Hochgebirgsklettern heranzuführen, dann vielleicht die Cassin hinterherzuschieben und danach ... Das ging kräftig daneben, so ein Bruch, so ein Scheiß, sagte sie, nie wieder!

Elf Jahre später schieben sich die beeindruckenden Spitzen der Zinnen wieder auf den mentalen Bildschirm. Mit Henry finde ich einen Partner, dem das Gesamterlebnis wichtiger ist als ein Bohrhaken am Standplatz, der die nötige Perversion aufweist, sich gern in breite Risse hineinzuwerfen und der einfach nur stark klettert.

An einem Augustnachmittag geht's dann los, rauf auf die Autostrada, einmal kurz aufs Gas und schon sind wir da da. Mit „schon“ ist kurz vor Mitternacht gemeint. Nudeln kochen, essen, beraten. Eine Einklettertour wäre schön. Andererseits - der Wetterbericht. Für den Folgetag sind perfekte Bedingungen angekündigt: für die Höhe sehr warm, ganz sicher kein Regen. Was an den darauffolgenden Tagen anders aussieht. Nach langem Hin und Her entschließen wir uns für den unmittelbaren Frontalangriff auf die große Nordwand-Direttissima an der Großen Zinne (fälschlich verkürzt als Hasse-Brandler bezeichnet, 17 SL bis zum Ringband, 8+).

Als der Wecker am nächsten Morgen klingelt, denke ich, ich hätte mich eben erst hin-

gelegt. Dreieinhalb Stunden Schlaf sind eben nicht so üppig. Egal, Henry ist auch schon munter, ich will ja kein Weichei sein. Kaffee und los. Es ist dämmrig, außer uns ist niemand zu sehen. Über einen schmalen Steig umkreisen wir das Zinnenmassiv links herum und gelangen über eine riesige Schotterhalde zum Wandfuß der Großen Zinne. Verdammt – wir sind nicht die ersten! Eine italienische Seilschaft hantiert bereits in der ersten Seillänge. Ich will eigentlich immer vorn sein, denn ohne auf den Putz hauen zu wollen, sind wir in der Regel schneller als die meisten anderen Seilschaften und außerdem können einen Vorauskletterer mit Steinschlag gefährden. Nun ja, mit zunehmenden Alter lernt man auch Geduld, und so harren wir der Entwicklung. Inzwischen sind noch zwei weitere Teams angekommen und stellen sich ebenfalls an. Nach einer langen Schlechtwetterperiode, wie wir sie gerade hinter uns haben, ist es immer so: die großen Klassiker ziehen viele Aspiranten in ihren Bann.

Der gefühlte Druck steigt durch die wartenden Kletterkollegen. Nachdem der vor uns kletternde Nachsteiger zwei Drittel der Seillänge geschafft hat, steige ich schließlich los. Als ich die ersten Griffe in die Hand nehme, unausgeschlafen, steif und mit kalten Händen, blicke ich noch einmal die riesige Wand empor und denke – oh mein Gott, da willst du wirklich hoch? Ist das nicht ein wenig vermessen? Doch bisher sind wir überall hochgekommen, warum soll es hier nicht klappen, beruhige ich die aufkommende Zweifel. Nach 15 Metern macht es BUMM! und mein Schädel dröhnt. Was war das? Der über mir Steigende hat einen faustgroßen Stein ausgerissen und er ist mir direkt auf den Helm geprallt. Die Ohren wackeln noch. Hätte ich während dieser Sekunde nach oben geschaut, um den Weiterweg zu sondieren, wäre von meinem Gesicht wohl nur ein roter matschiger Fleck übrig geblieben. Na ja, selbst schuld, muss ich einräumen, besser wäre es gewesen, zu warten, bis der über mir Kletternde den Standplatz erreicht hat. Doch schon zwei Seillängen weiter erweisen sich



die vor uns Kletternden als überaus hilfreich. Ein verwirrend links ansteigender, schwieriger Quergang wird offensichtlich auf verschiedenen Varianten durchstiegen, und die Italiener zeigen uns, welche die beste ist. Dann kommen die Achter-Längen. Eine abdrängende Dachverschneidung zieht schräg rechts aufwärts, die Erstbegeher teilten sie in kurze Seillängen auf, und auch heute noch ist es besser, eine Zwischenstand zu beziehen, wenn man alle Sicherungspunkte nutzt. Doch Henry ist in super Form, lässt einiges weg, bestückt die restlichen Haken und Friends mit ultralangen Exen, verlängert hier und da mit Bandschlingen und kann zwei der schweren Seillängen in einem Stück durchsteigen. Wir freuen uns wie Schneekönige. Auf einmal meint Henry trocken „Scheiße“. Ich folge seinem Blick nach unten durch die Beine hindurch und möchte gar nicht glauben, was ich sehe: Da fliegt ein Kletterschuh durch die Luft. Hunderte Meter tief dem Einstieg entgehen. Das al-

leine wäre nicht schlimm, fliegende Kletterschuhe richten ja nicht so viel Schaden an. Problematisch ist eben nur, dass es Henrys Kletterschuh ist.

Unser konsequenter Wechselführungsstil bedeutet für mich nun die Ehre der folgenden Cruxlänge. Doch Pech, das Ding ist wassergesättigt. Der Italiener über mir sagt, es ist unkletterbar und arbeitet sich technisch nach oben. Ich gehe trotzdem los und klettere eben so weit frei, wie es geht. Und es geht erstaunlich weit, hätte nie gedacht, dass auf nassem Kalkstein überhaupt was möglich ist. Als ich dann die Cruxpassage erreiche, entdecke ich links von mir eine Kante, die einen Schulterkletterer gestattet. Diesen intensiv nutzend gelingt es mir, die klatschnassen Hände immer wieder an den Hosen abzustreifen und einigermaßen zu trocknen. Mit einem Läppchen, welches ich immer in meinem Magnesiabeutel liegen habe, kann ich die nächsten Griffe und Tritte etwas tro-



Mäßiger Fels und mäßige Haken.

ckener reiben. Nun schnell Arme schütteln und los, denn das Wasser läuft nach. Der Start geht, dann wird es wieder mächtig feucht. Doch ich habe Glück, rutsche nicht ab und so geht auch diese Länge im flash. Henry kommt nach, darf den Kletterrucksack tragen und hat nun den verbliebenen Kletterschuh am linken Fuß und am rechten seinen Zustiegsschuh. Mein Angebot, den Rest der Tour vorzusteigen, lehnt er ab. Immerhin haben die Zustiegsschuhe ja Vibramsohle dran, damit könne man, wie die vergangene Länge bewies, auch klettern. Doch die letzte Achter-Länge, offiziell nur mit 8- angegeben, erweist sich als überaus zäh. Wir müssen beide an einer Stelle ruhen und so ist der Gesamt-onsight dahin. Danach kommt noch eine schwere Siebenerlänge und auf einmal ist der Akku leer. Schlafmangel, Appetitlosigkeit, Unterzuckerung und Kurzatmigkeit bremsen uns aus. Mir wird klar, dass wir am Vortag aus unserer norddeutschen Heimat quasi von

Meeresniveau bis heute Vormittag hier oben auf fast 3000 Meter einen ganz schönen Niveausprung hingelegt haben, dem die Sauerstoffaufnahme-fähigkeit meines Blutes offensichtlich nicht ganz folgen konnte. Die Italiener entschwinden nach oben und wir essen erst mal einen Schokoriegel. Von den beiden nachrückenden Seilschaften ist nichts mehr zu sehen, wahrscheinlich haben sie aufgegeben, denn wir treffen sie auch später nicht mehr wieder.

Nach einer Pause geht es gestärkt weiter und die letzten Seillängen werden schrittweise leichter. Noch einmal sorgt eine klatschnasse Kaminlänge mit einem riesigen Klemmblock für klamme Kleidung. Wir bemühen uns, Seillängen zusammenzufassen, um schneller zu werden. Allerdings muss ich feststellen, dass meine ehemals 60 Meter langen Halbseile, die ich nach dem letzten Steinschlag etwas kürzen musste, nicht mehr ausreichen, um zwei 25-Meter-Längen in einem Zug zu

durchklettern. Sie sind also nicht einmal mehr 50 Meter lang. So bleibt uns nichts übrig, als hin und wieder gleichzeitig zu klettern, damit der Vorsteiger den Standplatz trotzdem erreichen kann. Man möchte sich angesichts der wenigen schlechten Sicherungspunkte, die das zerrüttete Gestein hier oben noch bietet, allerdings nicht vorstellen, was passiert, wenn tatsächlich jemand von uns fällt. Am frühen Nachmittag erreichen wir das Ringband, das auf einem breiten Schotterabsatz fast um den ganzen Gipfelkopf der Großen Zinne reicht. Hier binden wir uns aus und wandern los. Wir haben keine Ahnung, wo es zum Gipfel geht, treffen aber an einer Abseilstelle noch zwei Normalwegalpinisten. Doch auch diese haben den Weg nicht gefunden und ziehen sich zurück. Wir umkreisen den Gipfelkopf weiter und steigen seilfrei an Steinmännern vorbei den vermeintlich abgeklettertsten Stellen folgend bergan. Der gesamte Komplex hier oben erweist sich als Gebirge für sich mit vielen Schluchten, Graten, Rücken und Scheingipfeln und so wissen wir bis zum Schluss nicht, welcher der Bruchhaufen denn nun der Hauptgipfel ist. Doch dann entdecken wir das große Gipfelkreuz und alle Zweifel sind beseitigt. Glücklicherweise umarmen wir uns, denn ein lang gehegter Traum ist Wahrheit geworden und der Begehungsstil war ordentlich.

Der Abstieg über den Normalweg ist ein Abenteuer an sich und die Verbalbeschreibung in Richards Kletterführer der Sextener Dolomiten von 1988 trägt nicht wesentlich zur Klarstellung bei. Zum Hochklettern ist Richards Buch exzellent, denn die enthaltenen Fototopos waren damals ihrer Zeit weit voraus und die Genauigkeit der Beschreibungen sowie der witzige Text und die Comics machen dieses Buch zu etwas Besonderem. Aber bei der angemessenen Annäherung an einen Berg geht der Führerautor natürlich davon aus, dass man erst mal demütigt erkundet, den Normalweg macht und dann schrittweise zu schwierigeren Anstiegen strebt. Dass da zwei Nordlichter kommen, die Hasse-Brandler hochschnüren und dann oben stehend anfangen zu überlegen, wie man da wieder runter käme, damit konn-

te der Autor natürlich nicht rechnen. Und so laufen wir konzeptionslos hin und her, seilen probenhalber ab, steigen wieder ein Stück auf, seilen wieder zweimal ab um schließlich auf zwei Sachsen zu stoßen, denen wir einfach folgen. Im Gespräch stellt sich allerdings heraus, dass auch sie den Abstieg nicht kennen und mehr oder weniger der Falllinie auf der Südseite folgen, immer den Abseilhaken nach. Als diese beginnen, weiter auseinander zu liegen, als unsere 48-Meter-Seile zulassen, erkunde ich einen nach rechts heraustroversierenden Pfad, der uns über eine steile Schlucht und eine letzte Abseile tatsächlich sicher nach unten bringt. Der zweite Tag dient der Erholung, wir wandern zur Dreizinnenhütte und baden im unterhalb gelegenen See. Als uns dann auf dem Rückweg das übliche Alpen-Nachmittagsgewitter durchnässt, wissen wir, dass die Entscheidung am Vortag ohne Akklimatisierung sofort in „medias res“ zu gehen, richtig gewesen war.

Am dritten Tag schließen wir die Cassin an der Westlichen Zinne an. Die ist zwar auch mit 8 bewertet, aber da es sich nur um eine schwere Seillänge handelt, lässt sich alles mühelos on sight klettern und die Tour bei bestem Wetter genießen. Das umso mehr, als wir uns den Abstieg vorher genau angesehen haben ...

Info Direkte Nordwand aka Direttissima aka Hasse-Brandler

Diese Route ist eine Ikone der Klettergeschichte. Phantasien, Streitereien und weichenstellende Entwicklungen sind von ihr ausgegangen.

Dass es überhaupt möglich sein würde, durch diese Wand zu steigen, wurde lange Zeit nicht einmal erwogen. Als Dietrich Hasse in der Blüte seines Kletterkönnens stehend 1957 den Vorstoß wagte, war es ein Gang ins Ungewisse, und sein Team schaffte auch nur vier Seillängen. Doch im Jahr drauf kam er wieder, benutzte für die damalige Zeit eine stattliche Anzahl von Normal- und Bohrhaken (insgesamt 180 Haken auf 450 Meter, davon 40 zur Fortbewegung). Freie

und technische Kletterei wechselten sich dabei ab, doch die Dresdner kletterten einen Großteil bereits frei. In Gemeinschaftsarbeit schafften Dietrich Hasse, Lothar Brandler, Jörg Lehne und Siegi Löw 1958 die gesamte Nordwand und schufen somit eine wunderbar direkte Linie in sächsisch motivierter Kletterei. Die Route sorgte für riesigen Wirbel in der Kletterszene, und heute ist klar: hier und nicht in den Pumprissen wurde erstmalig beim alpinen Klettern der 7. Grad erreicht. Das berichten die frühen Wiederholer unisono. Da auch bei den Pumprissen von Karl und Kiene die erste Seillänge in künstlicher Kletterei gemacht wurde, ergibt sich hierbei kein Unterschied.

Eine weitere Entwicklung, welche die Neutour anstieß, war von den Erstbegehern keineswegs gewollt. Die atemberaubende Linie eröffnete endgültig das Zeitalter der Direttissimas alpenweit, wobei sich alle nachfolgenden Direttissima-Jünger durch den intensiven Schlaghakeneinsatz und die Verwendung von Bohrhaken (nach Hasse ins-

gesamt etwa 12 Bohrhaken von 2 cm Schaftlänge) legitimiert sahen, von nun an selbst hemmungslos Haken in beliebiger Anzahl zu setzen. Diese durch den etwas schwammigen Erstbegehungsstil der Zinnenpioniere mitverursachte Fehlentwicklung dauerte noch Jahrzehnte an und wurde erst durch die Freikletterbewegung wieder beendet.

Diesbezüglich war es Rotpunktponier Kurt Albert himself, der 1987 diese Direkte Nordwand der Großen Zinne als erster komplett frei klettern konnte und damals dafür den 8. UIAA-Grad vorschlug. Den vorerst letzten Paukenschlag ließ Alexander Huber vernehmen, als er 2002 die gesamte Route putzte und anschließend Free solo durchstieg. Begeistert von der tollen Kletterei besserte er anschließend einige alte Haken aus und ersetzte sie mit Genehmigung von Hasse durch Bohrhaken. Es sind nicht viele, aber heute freut man sich über jeden einzelnen von ihnen!

Gerald Krug, Halle

Geoquestführer für den Norden

Klettersucht - Felsfieber - Draußenwahn



Die Besten im Westen von Fritz Blach
Kletterführer Rheinland
mit Aachen, Eifel, Köln und Ruhrgebiet
NEU!



Land der tausend Berge von Fritz Blach
Kletterführer Sauerland



Schwarze Säulen von A. Schmalz-Friedberger
Kletterführer Mayen

In Arbeit: Kletterführer Harz
von Axel Hake

Sofort liefern lassen:

www.Geoquest-Shop.de



Seit wir „Einfach Schön“ im Setesdal erschlossen hatten, erzeugte immer wieder die sehr, sehr schwach ausgeprägte Rippe, die mitten vom Schild ganz leicht nach rechts geneigt hochzog, ein Jucken in der Erstbegehernase. Nur war sie leider fast völlig strukturlos, ohne jede Möglichkeit sich mobil abzusichern. Also zum Erschließen eine enorme Herausforderung, denn damals gab es für uns nichts anderes als von unten zu starten. Und das war – und wäre es auch noch heute – eine ganz andere Kategorie von Anspruch als später mit Bohrmaschine: Wir hatten Dübel mit Innengewinde und einer Selbstbohrkrone, die auf einen Bohrgriff geschraubt wurden. Nachdem Griff und Dübel zu einer Einheit verschraubt waren, wurde diese Einheit auf dem Fels angesetzt, mit dem Hammer auf den Griff gedroschen, gedreht, rausgezogen, Bohrstaub ausgepustet, wieder reingeschoben, weiter gedroschen und so fort. Das bedeutete fürs Bohren, man musste stehen, freihändig!! Denn eine Hand führte den Bohrgriff, die andere den Hammer. Mit Bohrmaschine kann man sich ja immerhin mit einer Hand festhalten. Jedenfalls dauerte es, bis endlich nach für die Füße schier endloser Zeit das Loch fertig war. Dann aber konnte das GAANZ dicke Ende kommen. Doch Gemach.

Kleiner Einschub: Als ich 1982 mit derselben Methode in der „Gebogenen“ zum ersten Mal

Die Extra Dry Platte. Beim X-förmigen Haken. Foto: Axel Flake.



Das Bohrdesaster

in Norwegen den Dübel ansetzte und drauflosprügelte, war ich ganz begeistert, wie schnell anscheinend das Bohren ging. Die gnadenlose Ernüchterung kam beim ersten Rausziehen des Dübels, um das Bohrloch auszupusten: Ich brauchte überhaupt nicht zu ziehen, da war fast gar kein Loch, nur die Bohrkronen waren verschwunden, der Fels war viel zu hart, der Dübel zu weich. Also Rückzug. Ok, die Dübel, die wir vom Schild weg benutzen wollten, waren härter, aber auch viel dicker, also würde das Bohren trotz der besseren Dübel doch länger dauern. Man musste immerhin etwa 12 cm³ Edelgranit in Mehl verwandeln. Volker und ich ließen uns aber nicht ins Bockshorn jagen und wuchteten das ganze Bohr- und Erstbegehungs-Geraffel hoch aufs Schild. Das waren immerhin schon mal acht Seillängen Zustieg. Dort konnten wir uns ausbreiten und ausschlaufen. Ich stieg ein, gaanz, gaanz vorsichtig, Schrittlchen für Schrittlchen kam ich höher. Nach zwei bis drei Metern meinte ich in etwa sechs Metern Höhe eine Stehmöglichkeit entdeckt zu haben. Aber was heißt das schon? Die Freunde, die ich später bei einer Begehung begleiten durfte, bekamen dort kaum eine Hand frei, um den Haken zu klinken. Es gelang mir tatsächlich, bis zum ersehnten „Rastplatz“ zu gelangen und ich konnte wirklich freihändig stehen, zumindest kurzfristig. Also nichts wie ran und zügig losgedroschen. Es ging, wenn auch meine Füße immer mehr protestierten. Sie wurden zusehends zu immer größeren Jammertappen. Nachdem der Dübel halb drin war, war Feierabend, ich legte eine Schlinge um den Dübel und hingte mich hinein, Volker hielt mich auf Zug. Aber an Erholung war nicht zu denken, meine Füße hatten das Kommando übernommen. Was war zu tun? Einfache Lösung: Volker ließ mich ab, ich sicherte ihn hoch und er bohrte weiter, immerhin mit dem Vorteil, sich immer mal wieder mit der Schlinge entlasten zu können. Und es ging voran. Das Loch musste eine sehr präzise einzuhaltende Tiefe haben, damit der Bohrhaken auch perfekt saß. Denn nach dem Auspusten des fertigen Loches -

dann natürlich ohne Schlingenabsicherung, wie auch sonst immer wieder beim Auspusten - wurde ein Metallkonus von vorn in die Bohrkronen geschoben. Dann wurde der Dübel machtvoll in den Fels geprügelt. Dabei wurde der Konus durch den Boden des Bohrloches in die Bohrkronen getrieben und spreizte diese auseinander, so dass der Dübel fast unverrückbar fest saß. Richtig saß er aber nur, wenn er dann mit der Felsoberfläche in einer Ebene lag. Denn sitzt er zu tief oder zu hoch, hat das in beiden Fällen eine deutliche Schwächung des Bohrhakens zur Folge. Alles lief glatt bis zum letzten Schlag auf den Bohrgriff. Der hatte leider zur Folge, dass das Schraubgewinde am Bohrgriff abbrach, so dass der Dübel zusammen mit dem reingeschraubten Gewinde und der Felsoberfläche eine geschlossene Fläche bildeten. Man kann sich das noch heute anschauen. Jedenfalls stand Volker mit seinen schmerzenden Füßen voller Panik auf Abpfiff, rund acht Meter über dem felsigen Schild. Er konnte nichts machen: Er hatte keinen Ersatzgriff, keine Möglichkeit, das abgebrochene Gewinde aus dem Dübel zu bekommen, nur Angst um sein Leben. Nach oben weiter zu steigen, verbot sich von selbst, ebenso wie abzuspringen. Viel zu hoch! Ich sah, wie sein Körper voller Panik anfangen zu schlottern. Doch plötzlich wurden die Arschbacken stramm, so wie der ganze Kerl, und Schritt für Schritt trat er den Rückzug an. Das Gelände ist so 6 bis 6+. Und jeder weiß, dass abzustiegen fast immer deutlich anspruchsvoller ist, als das Hochsteigen – ganz besonders auf Reibungsplatten. Jedenfalls machte Volker sein Meisterstück und landete wohlbehalten auf dem Schild. Und was „lernt“ uns das? Fast nichts. Denn in diese Situation kommen wir höchst wahrscheinlich nie wieder. Dafür aber in andere, ebenso haarsträubende. Allenfalls das Repertoire an abrufbaren Tricks wird ein wenig größer.

Wer sich das Anschauen möchte: Es handelt sich um die Route „Extra Dry“ am Nornelandsfjellet im Setesdal.

Hans Weninger, Hameln

KANADA

Ontario

Dreißig Grad, warmes Wasser, Felsen ...

Karibik? Thailand? Wenigstens Kalymnos? Nein, Kanada, Lion's Head, kurz vor dem Polarkreis!

Im August 2016 ging es nach Toronto. Achim und ich hatten im Jahr zuvor spannende Menschen aus der Nähe von Toronto kennen gelernt und die wollten wir gerne besuchen. Wie immer waren die Klettersachen dabei. Vor Reisebeginn befragten wir alle möglichen und unmöglichen Internetseiten über die Möglichkeiten des Kletterns in Toronto und Umgebung. Schnell wurde uns klar, dass Lion's Head das Ziel der Wahl ist. Es ist angeblich eines der schönsten Klettergebiete Nordamerikas – wir können auf jeden Fall bestätigen, dass es sehr schön ist. Schnell buchten wir für ein paar Tage in ein B&B in dem Ort Lion's Head (Bruce Peninsula), knapp vier Stunden mit dem Auto von Toronto Richtung Nordpol.

Danach fingen wir an, uns mit der Frage des Kletterführers zu beschäftigen. Der letzte, natürlich vergriffene, Kletterführer war noch aus dem vorigen Jahrtausend, aber Achim hatte schnell Kontakt mit Jesse Wang, der gerade an einem Kletterführer schrieb (es war Januar) und bald erscheinen sollte. Gleichzeitig bot er an, mit uns klettern zu gehen und alles zu zeigen. Das reichte uns, denn wir wollten den Kletterführer so oder so erst vor Ort kaufen.

Wir stellten dann bei weiterer Recherche fest, dass es eine Art örtliche IG-Klettern gibt (Ontario Access Coalition), die ganz wie in Deutschland mit Felsbesitzern und Behörden verhandelt und es damit schafft, dass viele Felsen zugänglich sind / bleiben. Diese arbeitete ebenfalls gerade an einem neuen Ontario-Kletterführer. Oder zumindest eines der aktiven Mitglieder. Oder zumindest jemand der weiß, wo die Felsen sind. Der sollte im März/April herauskommen. Großartig, dann hätten wir sogar die Auswahl zwischen zwei Kletterführern und könnten uns beide in Toronto anschauen.

Im Mai fand sich im Internet immer noch die Aussage, dass beide „in print“ sind. Es wur-

de Juni, es wurde Juli und der Status änderte sich nicht.

Eine zwischenzeitliche Recherche brachte ein pdf für das Gebiet des Lion's Head hervor - eine Stunde Zustieg zu den ersten Gebieten und abseilen in „hanging belays“, ab 6c und direkt über dem Wasser hängend. Spannend. Herausfordernd.

Daraufhin schauten wir uns die Internetquellen noch einmal genauer an. Es wurde überall darauf hingewiesen, dass man nicht allein in die Felsen einsteigen kann, weil die Zustiege bzw. Abseilpunkte kaum zu finden seien. Es wurde empfohlen, einen Guide zu nehmen oder mit erfahrenden Kletterern mitzugehen. Gute Idee, es gab ja den Kontakt zu Jesse. Alternativen waren darüber hinaus nicht in Sicht, denn in Lion's Head selber schien es keinen „anmietbaren“ Kletterkundigen zu geben und der nächste Ort ist so kurz vor dem Polarkreis weit, weit weg.

Selbst ist der abenteuerlustige Kletterer, schauen wir uns doch einfach die Kletterführerliteratur vor Ort an, dort werden sicherlich die Zustiege besser beschrieben sein und dann wird sich schon der ein oder andere prima Klettertag ergeben – so wie immer also. Es wurde August und der Status der Veröffentlichung beider Führer veränderte sich natürlich nicht. Jesse verteilte mittlerweile Aufrufe zu Spenden, damit sich sein Projekt des Kletterführers realisieren ließe. Gleichzeitig antwortete er aber nicht mehr ausreichend verlässlich auf E-Mails. Dafür kam unser Abflugdatum immer näher und da wir es eh nicht ändern konnten, freuten wir uns auf Lion's Head und dachten, es wird sich schon der ein oder andere prima Klettertag ergeben – so wie immer.

In Toronto angekommen sind wir in den örtlichen Outdoorshop (MEC – Mountain Equipment Co-op, man kauft sich für fünf Dollar eine lebenslange Mitgliedschaft) und haben die vorhandenen Kletterführer durchforstet. Die kanadische IG-Klettern hatte sich zwischenzeitlich entschieden, ihren Kletterführer in Ontario 1 und 2 aufzuteilen. Der erste war da, aber natürlich war Lion's Head nicht dabei. Von Jesse war nichts mehr zu hö-

Lion's Head



#findthelionshead

ren. Da MEC zwar keine passenden Kletterführer, dafür aber tolle T-Shirts hatte, bin ich jetzt stolzes Mitglied der Kooperative – für immer.

Nach einem tollen Wiedersehen mit unseren Bekannten sind wir dann bei über 30 Grad Celsius in Lion's Head direkt an der Georgian Bay angekommen. Der Ort ist verschlafen und hat ein Flair wie verschlafene Ostseekurorte in den 80ern.

Das B&B von Doug und Diana passt dort gut hin. Als erstes lernten wir, dass Doug in den 90er Jahren in Deutschland gearbeitet hat und sich freute, sein Deutsch mit uns aufzufrischen. Na ja, ein paar unzusammenhängende Brocken waren es noch. Das zweite, was wir lernten, war, dass es im ganzen B&B keine Schlüssel gibt. Kriminalität ist kein Thema, wozu braucht es da Schlüssel – auch die Gästezimmer hatten keine. Das Frühstück wurde von Diana nach individuellen Wünschen an einer großen Tafel serviert. Kommunikativ und

lecker.

Leider fand sich dort kein Kletterer und auch die Gastgeber hatten mit Klettern nichts am Hut, die wandern dafür jeden Morgen vor dem Frühstück um den Lion's Head herum – oder so ähnlich. Dafür wussten sie von früheren Gästen zu berichten, dass Lion's Head zum Klettern anspruchsvoll ist, der Zustieg es in sich hätte, gut geplant werden muss und man sehr gute Chancen hat, sich für immer zu verlaufen oder von Bären gefressen zu werden (tatsächlich sahen wir einige Tage später, nicht zu weit weg, Schildern mit den „Bear Sightings“ der vorherigen Woche).

Der Felsriegel mit seinem Löwenkopf (berufene Augen können an einem bestimmten Ort, aus einem bestimmten Winkel an einem bestimmten Tag des Jahres etwas löwenähnliches erkennen, wenn Sie durch einen drei mal zwei Meter Bilderrahmen ohne Bild schauen, der für blöde Touristen errichtet wurde, die den Löwenkopf nicht erkennen

wollen) liegt auf der anderen Seite der Bucht gegenüber dem Ort, so dass man beim Baden einen tollen Blick darauf hat – auf den Felsriegel natürlich. Der Blick ist großartig, kilometerweit zieht sich der Fels direkt über dem Wasser hin, und darüber ist Wald. Vom Ort aus ist man in 20 Minuten zu Fuß beim Wanderparkplatz und eine weitere Dreiviertelstunde bis Stunde später ist man angeblich oberhalb der ersten Felsen. Wir liefen hin, beim ersten Mal ohne Gepäck, bei 30 Grad Celsius etwa anderthalb Stunden über Stock und Stein. Endlich angekommen fingen wir an, uns ernste Gedanken darüber zu machen, wie wir an die ersehnten Klettertage kommen sollten.

Wir fanden offene Felsköpfe und darunter auch Haken, allerdings keine Kletterer. Auch von oben betrachtet war keine Route zu sehen die für uns kletterbar erschien – die Zustiegsgeschichte einmal außer Acht gelassen. Allerdings sind Baumstümpfe zu sehen, die anscheinend zum Abseilen genutzt werden.

Aber die Felsen sahen auch aus der Nähe großartig aus, zwischen 30 und 40 Meter hoch darunter glasklares Wasser. Leider sahen die unteren zehn Meter aus wie eine spiegelglatte Hohlkehle, daher wohl das Thema mit dem „hanging belay“.

Abseilen ist kein Problem, aber wir hatten natürlich nur ein Seil dabei, d. h. wir können es nicht hängen lassen, um wieder auszusteigen. Die Vorstellung, im „hanging belay“ zu hängen, oben eine evtl. (für uns) unkletterbare Route, unter uns das Wasser – das klang plötzlich nicht mehr so attraktiv.

Abends beim Essen im Lion's Head Inn, der örtlichen Taverne mit leckeren Burgern und einer super Bierauswahl, beratschlagten wir noch einmal und schauten vor allem zum x-ten Mal in das pdf. Und da, auf einmal tut sich eine Seite auf, die wir vorher nicht wahrgenommen hatten. Es gibt eine Stelle, da kommt man irgendwie runter an den Felsfuß („scramble down“) und kann von festem Boden aus sichern. Dort gibt es auch verteilt eine Handvoll Routen in den Graden 5b+ bis 6a+, also Routen, die für uns gut mach-

bar sind. Begeistert schauten wir uns an, und schnell war klar, am nächsten Tag laufen wir wieder hin, dann mit Seil, Exen und Co.

Am nächsten Morgen sind wir mit dem Auto zum Parkplatz gefahren und von dort war es noch einmal eine lange Stunde bis zum Einstieg, der sogar besser zu finden war als erwartet. „To scramble down“ beinhaltete dann noch eine Abseilstelle, allerdings war dort für die steilste Stelle ein Fixseil installiert, so dass wir davon ausgingen, dass wir da irgendwie wieder hochkommen werden. Aber wer denkt jetzt ans nach Hause kommen – wir wollen klettern!

Der Zustieg brachte schon tolle Ausblicke über die Georgian Bay und das Klettern in dieser unwirklichen Landschaft war wirklich beeindruckend. Die ersten zwei Stunden waren wir alleine, dann kamen zwei Kanadier, und wir lernten, wie die den Ausstieg organisierten. Sie hatten ein kurzes Fixseil dabei, das, oben verknotet, in einer Verschneidung herabgelassen wurde und sie ließen sich jeder am GriGri ab. Das Seil ließen sie einfach hängen.

Wobei, ganz allein waren wir auch zuvor nicht. Ich war gerade gemütlich beim Klettern und erfreute mich des Ausblicks und der Ruhe, da hörte ich ein Brummen. Eindeutig kein Bär. Aber so irritierend, dass ich mich suchend umschaute und mich Auge in Auge mit einer Drohne wiederfand. Vor Schreck wäre ich fast aus der Wand gefallen. Die Drohne verfolgte mich beim Klettern und drehte erst ab als ich mich wieder abseilte. Von den anderen Kletterern erfuhren wir dann, dass die Umweltschutzbehörde mit den Drohnen die Kletterer beobachtet, um zu beobachten, ob diese Schäden an Flora und Fauna verursachen (so ist es streng verboten, alte Zedern zum Abseilen zu verwenden – damit die Frage: wie sehen alte Zedern aus?).

Nach einem tollen Klettertag haben wir es tatsächlich wieder hoch auf den Wanderweg geschafft und das grandiose finish folgte. Wieder eine Stunde zurück zum Auto, dann fünf Minuten später so verschwitzt und kletterdreckig in die Georgian Bay, die deutlich wärmer als die Ostsee ist. Das ist eine tolle

Kombination!

Wir erfuhren noch von einem anderen schönen Klettergebiet in der Nähe von Collingwood, halbe Strecke Weg zurück nach Toronto, da waren wir dann noch für ein paar Tage.

Zu berichten ist noch von unserer Kletterhalbfenerfahrung in Toronto. Wir hatten noch Zeit bis zum Abflug, und da wir am Anfang schon vieles gesehen hatten und es sowieso viel zu heiß für Sehenswürdigkeiten war, entschieden wir uns spontan für einen Besuch der örtlichen Kletterhalle.

Nachdem wir uns registriert und etwa 42 Unterschriften zum Haftungsausschluss der Betreiber geleistet hatten, wurden wir gefragt, ob wir klettern könnten und ob wir vorsteigen oder top rope klettern wollen. Sowohl als auch sagten wir vorsichtig und durften dann lernen, dass das so einfach nicht sei. Wenn wir vorsteigen wollen, dann müssen wir einen Vorstiegskurs besuchen. Dies ging natürlich nicht spontan. Toprope ginge schneller. Auch da müsse man einen Kurs absolvieren, aber da wir glaubhaft versicherten, das wir klettern können, durften wir die Prüfung ohne Theorie und Kurserfahrung ablegen. Wir wurden an eine vier Meter hohe Kletterwand geführt, an der eine 3+ geschraubt war. Achim und ich schauten uns an und entschieden, er klettert zuerst. Erste Überraschung war, dass die Acht schon im Knoten war. Achim band sich routiniert ein und wurde dann direkt darauf hingewiesen, er solle doch das überstehende Ende anknoten. Gesagt getan, es war aber nicht angenehm – für den Erhalt des Toprope-scheins ist es wichtig, dass das Seilende nach dem Verknoten parallel mit dem Sicherungsseil gen Himmel zeigt. Auf unsere schüchterne Bemerkung, dass dieser Knoten keine Relevanz für die Sicherheit hätte wurden wir nur böse angeschaut. Also, Knoten gen Himmel und ich nahm dann mein GriGri in die Hand, um Achim ins Seil zu nehmen. Da wartete die zweite Überraschung auf mich. Im Seil hing schon ein GriGri samt Karabiner. Ein Blick in den riesigen Topropebereich zeigte uns dann, dass in jedem Seil bereits am einen Ende die Acht geknotet war und

am anderen Ende ein GriGri samt Karabiner hing. Achim traute sich dann mutig in die 3+, die er souverän meisterte und unsere Betreuung war mit dieser Kletter- und Sicherungskonstellation zufrieden. Wir wechselten schnell die Rollen und nur etwa eine Viertelstunde später waren wir im Besitz eines virtuellen Toprope-scheins! Klettern war dann ganz gemütlich und wir hatten einen vernünftigen Kletternachmittag.

Um die Geschichte der Kletterführer zu Ende zu bringen: In der Kletterhalle stand der zweite Teil des Ontario-Kletterführers zum Verkauf. Er war am Tag zuvor geliefert worden. Wir blätterten darin und stellten fest, es waren kaum mehr Informationen zu finden als die, die wir uns per Internetrecherche organisiert hatten.

Am letzten Abend trafen wir dann in der Lobby unseres Hotels noch einen Nachbarn (Weinhändler) aus Hannover. Wir haben sehr gelacht, da wir uns in Hannover eigentlich nie zufällig treffen, sondern nur in seiner Weinhandlung.

Alles in allem war es ein toller Urlaub. Eine gute Kombination aus freundlichen Menschen, tollen Kletter- und Wandertagen, super Wetter und entspannten Tagen in Lion's Head.

Reisetipps:

Im August wird es voll auf der Bruce Peninsula und so auch in Lion's Head, das heißt eine frühzeitige Buchung ist zu empfehlen. Das gilt auch für den örtlichen Campingplatz und für die Restaurants vor Ort. Eine kulinarische Notplanung wird ebenfalls empfohlen, denn den einen Abend war es so heiß, dass die Restaurants ihre Küchen geschlossen hatten. Es war für die Köche nicht mehr möglich, bei den Temperaturen zu arbeiten. Besonders empfehlen können wir das B&B Taylormade zum Schlafen sowie das Lion's Head Inn für die abendliche Versorgung.

Maike Kriependorf und Achim Brix,
Hannover

HILLEBERG

16



Mathias Weck im Sidewinder 9, Foto: Tveet Weck

Warsteiner Premium Käse

Warsteiner gehört nicht gerade zu meinen Lieblingsbieren, und daß es dort direkt neben der Brauerei, wo das Premium Pilsener gebraut wird, auch Premium Fels gibt, hätte ich mir bis zum letzten Jahr nicht erträumt. Aber was hat das nun mit Käse auf sich?

Es fing alles an einem Mittwochabend Ende Juni 2016 mit einer Email an Jo Fischer an. Dass Jo nach seiner IG Klettern-Zeit in Norddeutschland nach Süden „geflüchtet“ war, wusste ich. Ich vermutete ihn aber im Odenwald, diesbezüglich war auch meine Frage. Die wurde einen Tag später per Telefon beantwortet, an einem Donnerstag-nachmittag. Mit einer Einladung, ihn doch mal in Warstein zu besuchen, denn dorthin hatte es ihn nun als Beauftragten des Landesverbandes NRW verschlagen. Gratulation! Endlich durfte er das, was er jahrelang ehrenamtlich für die Kletterer geleistet hatte, auch hauptberuflich machen. Nämlich um von Sperrungen bedrohte Felsen kämpfen. Zu meinem Erstaunen erzählte mir Jo, dass es direkt vor seiner Haustür, in den dortigen Steinbrüchen, noch so einiges an Felspotential gäbe mit der Möglichkeit für schwere Routen. Steinbrüche in NRW? Nun ja, daß NRW nicht gerade mit tollen Felsen gesegnet ist, hatte ich irgendwie im Hinterkopf. Aber da ich mich freute, Jo wiederzusehen, setzte ich mich noch am Abend ins Auto und fuhr ihn besuchen. Das Wiedersehen endete ein paar Stunden nach unserem Telefonat bereits mit einigen Bierchen am Steinbruchrand, wir hatten einander viel zu erzählen. Dementsprechend langsam lief der nächste Tag an, an dem ich aber nicht aus dem Staunen heraus kam. Denn im Gegensatz zum Premium Bier schmeckte mir der Premium Fels um so besser. Bis zu 35 Meter hohe Wände mit goldgelbem Fels überraschten mich mit einer nicht erwarteten Felsqualität. Und das Beste daran: es gab noch reichlich Möglichkeiten für Erstbegehungen. Und damit legte ich auch gleich los, und zwar an der Käsewand. Die heißt so, weil sie goldgelb wie ein geschnittener Käse aussieht und links und rechts bereits Käserouten in Form

von „Le Gruyère“, 7, und „Camembert“ 7+ beherbergt, die der Gebietsbetreuer Heinz-Willi Hakenberg erstbegangen hatte. Erst dachte ich, das wäre sein Künstlername, da er hier so einige Haken am Berg hinterlassen hat. Aber nein, er heißt wirklich so. Beideniswerter Name für einen Kletterer bzw. Erstbegeher!

Zwischen den beiden Käserouten lag nun noch ein Stück Käsewand, das Jo von Heinz-Willi vermacht bekommen hatte für ein anderes Projekt, das ihm an anderer Stelle, sagen wir es mal vorsichtig „abhanden“ gekommen war. Da diese Linie aber Jo's kletterische Fähigkeiten um ein paar Grade überstieg, wurde ich jetzt zum Nutznießer dieses Käses, der dann am Ende des Wochenendes auch vernascht werden konnte und mit 9-/9 und dem Namen „Was soll der Käse?“ nun die Käseplatte bereichert.

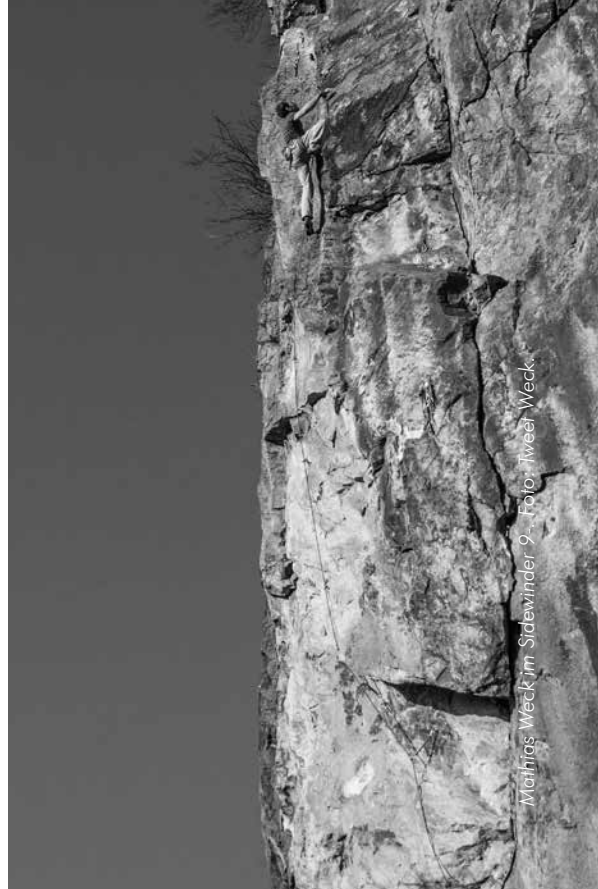
Da ich nun einmal Geschmack am Warsteiner Käse gefunden hatte, schaute ich mir zusammen mit Jo auch die anderen Wände einmal genauer an. Die Linie, die mir sofort ins Auge stach, war der markante Riss, der sich durch den 35 Meter hohen rechten Wandteil zog wie eine Sichel. Projektname „Sichelriss“, bereits 2009 von Heinz-Willi eingebohrt, aber noch nicht geklettert. Natürlich juckte es mir in den Fingern und nach norddeutschen „Klettergesetzen“ wäre die Projektzeit bereits seit sieben Jahren abgelaufen gewesen. Aber da ich diesbezüglich schon selber schlechte Erfahrungen gemacht hatte, widerstand ich diesem Jucken. Erstmal, mehr dazu später.

Jo machte mich auf eine mögliche Linie links daneben aufmerksam. Nicht so deutlich vorgegeben vom Fels wie der Sichelriss, aber ein Fels wie südfranzösischer Plattenkalk. Wie konnte sowas in einem Steinbruch überdauern? Vermutlich stand vor dieser Wand ein Stück Fels, das durch eine Kluft / Spalte von der Hauptwand getrennt war und daher beim Abbau nicht abgetragen wurde.

So schwer sah dieser Bereich gar nicht aus, und als ich die elf Bühler als Zwischenhaken setzte, hatte ich erst meine Zweifel, ob die Linie mich wirklich fordern würde. Als ich dann

die 40 Klettermeter das erste Mal von unten bis oben durchgebouldert hatte und meine extrem geduldige Frau nach viereinhalb Stunden Sicherungssklaverei um ein Ende bat, war mir klar, dass ich dieses Stück Felsmassiv unterschätzt hatte. Die anschließenden drei geplanten Klettertage war ich dann nur noch als Azusi zu gebrauchen, allerdings als einer, der dauernd über seine gehäuteten Finger jammerte. Der südfranzösische Premiumfels war derartig rau und kleingriffig, wie ich es selten erlebt hatte. Und um sich nur wenige Zentimeter höher zu schieben, musste man häufig viele komplexe Bewegungsabläufe durchführen. Ein neues paar Kletterschuhe brachte dann, auf den für meine gealterten Augen kaum noch zu erkennenden Mikrotritten, den lange ersehnten Durchbruch. Und am 16.10.2016, am letzten Tag vor unserem Abflug zum vierwöchigen Indonesien Tauchurlaub, konnte ich „Verdon Couture“, 9+, klettern. Mit der Bewertung tat ich mich schwer, da es zwar eine Schlüsselstelle gab, die aber nicht wirklich eine brachiale Einzelstelle war. Überhängen tut die Route auch nicht und es gibt durchaus auch Rastpositionen. Aber ich musste noch nie in meinem Leben so viele kleine Bewegungsdetails abspeichern wie hier, und das floss dann auch mit in die Bewertung ein.

Nach dem tropischen Indonesien war dann erst mal Winter-/Kletterhallenpause, und erst im März 2017 ging es wieder an den Warsteiner Premium-Fels, wo ich das erste Mal Heinz-Willi persönlich kennenlernte und natürlich sofort auf den Sichelriss ansprach. Diesen wollte er aber noch nicht freigeben, trat mir netterweise aber ein ebenfalls von ihm begonnenes Projekt ab, das bereits zwei Drittel des Sichelrisses nutzt und dann unter bzw. in einer Dachverschneidung links davon aussteigt. Auch eine Premium-Linie, ebenfalls 35 Meter lang, die sich in der Wand hin und her windet, genau wie man es selber auch muss, will man den Ausstieg erreichen. So entstand der Name „Sidewinder“, 9-, der auch auf die in den USA beheimatete Gattung dieses Reptils und der dort gebräuchlichen Risstechiken anspielt.



Matthias Weck im Sidewinder 9 - Foto: Jweel Weck

Motiviert durch meine Erstbegehungseuphorie wühlte sich Jo ein paar Tage später durch das Dornendickicht am Einstieg der Sidewinder und verpasste dem Stück Fels daneben in sechzehneinhalb Stunden Akkordarbeit eine Art Wendeltreppe als Zustieg. Ein Angebot, das ich nicht ablehnen konnte, denn normalerweise wühlt Jo im Oberhagen, dem wohl größten Steinbruch in NRW, den er für die Kletterer ergattern konnte. Dort sollen an die 200 Routen entstehen, etwa 70 sind bereits fertig. Eine Wahnsinns-Aufgabe, bei der er mit vielen anderen Freiwilligen Tonnen von losem Gestein beiseite räumt, Wege und Plattformen anlegt und DAS Nr. 1 Klettergebiet in NRW für die Zukunft schafft. Wer sich nicht zu schade ist, die Finger dreckig zu machen: Helfer sind stets willkommen. Als Belohnung gibt es 15-20 Meter Linien hauptsächlich im Bereich 6-7 dicht bei dicht, mundgerecht zubereitet wie in der Halle.



Matthias Weck in Was soll der Käse? 9. Foto: Jo Fischer.

Auf Grund von Jo's Vorarbeiten bohrte ich bei bestem Frühjahrsveretter Ende März noch einen direkten Zustieg zur „Sidewinder“ ein. Die Schlingen hingen drin und ich stieg am Sonntag etwas übermotiviert ein, was dazu führte, dass ich am zweiten Haken schnell noch einen Zug weiter machte als geplant, um den zweiten Haken aus dem großen Untergriff zu klippen. Dieser Untergriff fühlte sich jedoch von den Schmetterlingen animiert und segelte gemeinsam mit mir Richtung Einstieg. Nur ist mein Verhältnis zur Schwerkraft, na sagen wir mal nicht ganz so unbeschwingt wie das eines Schmetterlings, weshalb der Aufschlag am Wandfuß von meinem linken Fuß mit einem extrem stechenden Schmerz beantwortet wurde. Verstaucht, was gerissen oder gar gebrochen? Mhm, die Schlingen musste ich eh noch rausholen und dies war der letzte Klettertag vor unserer Abreise zu einem vier Wochen Tauchurlaub auf den Philippinen.

nen. Déjà-vu mit „Verdon Couture“, da hatte es auch in letzter Minute noch geklappt. Also fünf Minuten Pause, noch mal eingebunden und schnell noch einen Versuch hinten dran gehängt, bevor der Fuß anschwillt und nicht mehr in den Kletterschuh passt. Ich musste ganz schön kämpfen, merkte den Fuß aber auf Grund der Anspannung nur wenig. Und Juhu, auch hier klappte der Rotpunkt auf die letzte Minute. Scheinbar brauche ich den Druck. Nur dass ich danach zu Hause die Treppe kaum noch hoch kam, am nächsten Tag nur noch mit Krücken laufen konnte und nach ein paar Röntgen- und MRT-Aufnahmen später wusste, dass sowohl Bänder gerissen waren als auch ein Mittelfußknochen gelitten hatte. Da wurde dann auch der Name für die Route geboren: „Schmetterlingseffekt“, 9-. Erst flattert es um mich herum, dann muss ich flattern und werde geschmettert und zu guter Letzt hat dieses kleine Stück Fels so eine große Auswirkung auf meine weitere Urlaubs- und Jahresplanung. Ok, dass der Fuß dann doch gebrochen war, erfuhr ich erst nach dem Tauchurlaub. Aber beim Tauchen kann man so einen Flunken ja prima schonen, weniger Schwerkraft unter Wasser und so, was ich dann auch ergiebig dazu nutzte, die Heilung zu beschleunigen.

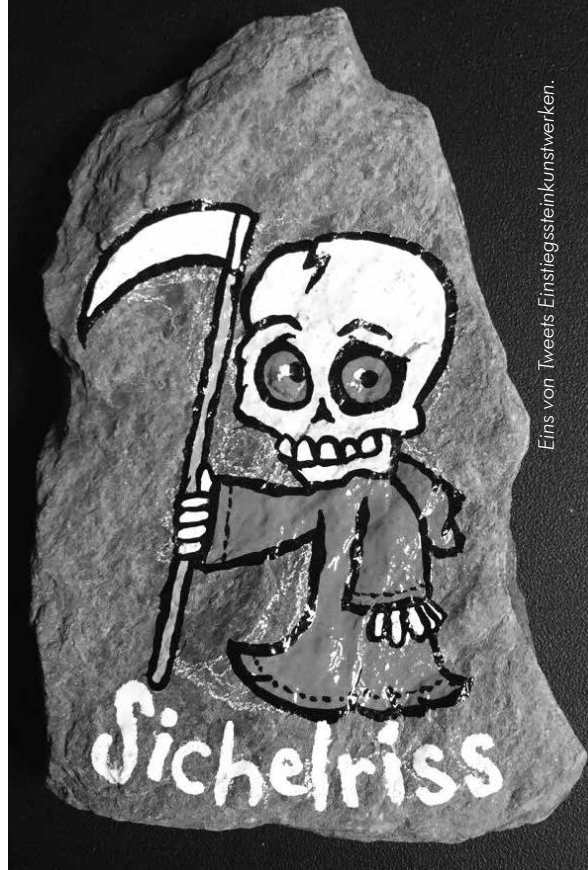
Nach der Tauchreise sollte ich den Fuß auf Anweisung des Arztes erstmal weiter schonen und wenn möglich, hochlegen. Dafür fand ich Warstein hervorragend geeignet. 35 Meter Wandhöhe sollten zum hochlegen wohl langen, oder? Ok, ich gebe zu, ich habe erst mal nur neue Linien sondiert und eingebohrt. Schließlich waren seit dem Grounder erst 6 Wochen vergangen. Aber lange konnte ich dann doch nicht an mich halten. Und so erhielt im Juli die Hillenbergwand eine weitere Premium Linie: auf 35 Meter Wandhöhe und über 40 Klettermetern genoss ich „50 shades of pain“, 9. Nicht nur wegen des Fußes, sondern auch oder besonders wegen der schmerzhaften Griffe. Denn auf die scharfen Mikro-Kalkleisten des ersten Drittels folgt dann die Schlüsselpassage an harzähnlichen Quarzkristallslopern, um dann noch mal mit einem kräftigen Ende an scharfen Leisten

und Schlitzten die letzten „shades“ hinzuzufügen. Die Hillenbergwand überraschte mich immer wieder mit einem einzigartigen, natürlichen Fels, der so gar nicht steinbruchgerecht war und den ich noch nirgends sonst angetroffen hatte.

Nebenbei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass bei der Namensgebung auch das am Anfang diesen Jahres erreichte fünfzigste Lebensjahr und der langsam zu spürende körperliche Verfall eine Facette mit zur Namensgebung beitrug. Dass ich dieses Ereignis nicht altersgerecht im Kreise der noch Verbliebenen zelebriert, sondern zur klammheimlichen Flucht nach Katalonien genutzt hatte, leuchtete dabei nicht jedem ein. Flucht vor den „50 shades of pain“ halt.

Nun wurde das Routengeflecht an der Hillenbergwand langsam enger. Und der Sichelriss lächelte mich noch immer verführerisch an. „Wenn’s schaffst, bin I Dein!“ um mal den guten alten Watzmann zu zitieren. Und so wurde Heinz-Willi zwischendurch immer mal wieder von mir ermuntert, den Sichelriss endlich anzugehen und ich setzte, um ein wenig den Druck zu erhöhen, für ihn auch schon mal die noch fehlenden beiden Haken am Einstieg. Mann, war das eine Versuchung, dieser Route zu widerstehen. Ein Riss wie aus dem Bilderbuch, Gott was für eine Linie! Eigentlich sollte man sie clean machen, der Riss sah dafür perfekt aus. Aber ok, Finger weg, nicht mein Projekt.

Heinz-Willi hatte im linken, oberen Teil der Hillenbergwand ein paar Linien hinterlassen, die nur durch Abseilen von oben erreichbar waren. „50 shades of pain“ war die erste Linie, die zu einer dieser Kreationen in den oberen Teil aufschloss. Die schwerste Linie, die Heinz-Willi an dieser Wand geklettert hatte, war die „Reise ins Ungewisse“, von ihm mit 8+ bewertet. Auch dazu fand ich noch einen anderen Zustieg, den ich als kleine Huldigung dieser großartigen und komplexen Kletterei „Anreise ins Ungewisse“ nannte und mit 8+/9- bewertete, da der Zustieg schon ein paar kräftige Züge verlangt. Und ehrlich gesagt, wenn ich die „Reise ins Ungewisse“ erstbegangen hätte, ich hätte



Eins von Tweels Einstiegssteinskulpturen.

ihr eine 9- gegeben, so schwierig und komplex sind auch hier die Bewegungen zu lesen. Und wieder strich etwas Zeit ins Land, der Sichelriss zeigte noch immer keine Spuren, dass an ihm probiert wurde, und meine Emails an Heinz-Willi blieben unbeantwortet. „Wenn’s schaffst, bin I Dein!“ Oh nein, Gailtalerin, führe mich nicht in Versuchung! Ok, einer von Heinz-Willis Ausstiegen in luftiger Höhe konnte noch einen Zustieg vertragen. So entstand die „Luftraumverletzung“, ebenfalls 8+/9-. Der Name ein letzter, ok ich warte noch ein bisschen, vorletzter Schuss vor den Bug. „Was soll der Käse?“ ist nun bereits über ein Jahr her, so lange ruft der Sichelriss schon. Eine letzte Linie, die im oberen Wandteil startet und sich „Brennende Sonne“, 6+, nennt, erhält ebenfalls einen direkten Zustieg. Mit dem Namen „Burning down the house“, 8+/9- lasse ich nun die letzte Warnung raus, ich kann nicht länger nein sagen und klettere die Woche darauf



fremd. Das schlechte Gewissen verursacht einen derartigen Adrenalinschub, dass mir der Sichelriss gleich nach dem Schlingen einhängen im ersten Versuch gelingt. Diesen Schub versuche ich auszunutzen, und hole sogleich die Klemminstrumente heraus, denn für mich ist klar, das ich mit dieser Kingline erst fertig bin, wenn ich sie clean geklettert bin. Da ich den Unfall vom Anfang des Jahres noch nicht so ganz verdaut habe und keinen gesteigerten Wert darauf lege noch ein weiteres Mal zu testen, ob der Fuß schon hält, bin ich ein wenig feige und checke die Positionen für Friends und Keile aus dem Hängen heraus aus. Und das ist auch gut so, denn der erste cleane Versuch endet bereits an der Schlüsselstelle auf halber Wandhöhe in einem Microfriend. Ups, das hatte ich mir leichter vorgestellt. Allein der Einstieg ist eine Psycho-Nummer. Denn bis zum ersten Placement überklettert man bereits zwei Haken, genau die Höhe, von der aus ich Anfang

des Jahres Bodenkontakt hatte. Die Passage habe ich auch zur Sicherheit vor jedem Versuch ein bis drei Mal im Toprope gemacht, um mich 100% sicher zu fühlen. Alex Honold wird von mir zwar bewundert, ist aber nicht mein Vorbild. Dass ich dann insgesamt sechs Mal in einen Friend reingedonnert bin, bis ich den Greenpoint im Sack hatte, hat mich dann doch überrascht. Am Ende war es nicht nur die Psyche, sondern auch die dicken Arme, die mich immer wieder abgeworfen haben. In Positionen, wo man sonst nur schnell im Vorbeiklettern einen Haken klippt, noch einen Friend sauber zu platzieren, fordert doch erheblich mehr Kraftaufwand. Und stellenweise verbaut man sich auch ein wenig die guten Griffe durch die Placements. Sicherheit geht vor. Und so stufte ich den „Sichelriss clean“ für mich von 8+/9- der regulären Bewertung hoch auf 9- für eine cleane Begehung. Beim letzten Versuch vor dem Durchstieg war mir sogar noch ein Friend beim Sturz rausgekommen und auf meinen Schädel geknallt. Sonst kein Fan von Helmklettern, war ich hier doch froh einen getragen zu haben. Ganz zu schweigen von der Freude darüber, dass der Friend darunter gehalten hat. Und so schloss sich für mich nach etwas über einem Jahr und vielen Fahrten nach Warstein und Umgebung, neun tollen Erstbegehungen und vielen tollen Stunden mit Jo Fischer, meiner Frau Tweet, unserer gemeinsamen Freundin und Mitfotografin Thihamy und vielen neuen Freunden und Bekannten ein Kapitel persönlicher Klettergeschichte.

Infos zum Klettern in Warstein findet Ihr unter anderem hier:

<http://www.kletterarena.info/index.php>
https://artvisuell.de/portfolio_page/warstein/

Mathias Weck, Hamburg

Ode an die Abseilacht

Geschmiedet aus Legierung du,
kurvig wie die Monroe du,
dein Becken oh so rund und weit
verspricht langjähr'ge Fruchtbarkeit,
Aphrodite du der Vertikalen -
Abseilacht, oh, Abseilacht!

Geschmeidig dich das Seil umfließt -
tausendfüß'ge bunte Schlange
windet sich um dein' vollendet' Leib,
gleitet aus dir himmelwärts -
fort von dir und fort von mir;
denn ab wir seilen,
wir seilen ab -
mein Abseilacht und ich!

An dir ich häng', oh, Abseilacht,
frei hängend hier,
frei, ganz frei, so hängen wir!
Verbunden karabinerlich,
gemeinsam, ja gemeinsam einsam,
nur du und ich diesem Augenblick:
mein' Abseilacht und ich, ich, ich!

Der Gipfel, eben noch zu meinen Fü-
ßen,
strebt so rasch hinfort von mir,
huscht himmelwärts, oh himmelwärts,
derweil ich gleite rasend abwärts,
rückwärts
schnell an dir, oh meine Abseilacht.

Und schon hat uns die Erde wieder,
ich lande sanft und beug' mich nieder
und nun, oh - ach! ich muß dich lösen
Ja, oh, Acht, ich muß dich lösen
von mei'm Gurt,
doch gebe ich dich nimmer furt,
furt von mir, oh teure Abseilacht!

Zart ich deinen Leib umfasse,
Sacht' ich dich vom Seil erlöse,
doch mit einem Mal, da werd' ich böse,
lass enttäuscht dich fallen,
man hört Metall auf Felsen hallen
und einen Schrei:
verdammter Scheiß,
was ist das Ding schon wieder heiß!

Malte Roeper



Neu im IG-Shop



**Bouldermatten
aus Indien
- für das
kleine
Plus an
Motivation**

Fotomontage Axel Hake



EXTRA TOUR
DIE OUTDOOR-AUSRÜSTER

Ausrüstung für Klettern und Outdoor
Schauenburgerstr. 36
24105 Kiel

Tel.: 0431-577363

Fax: 0431-57367

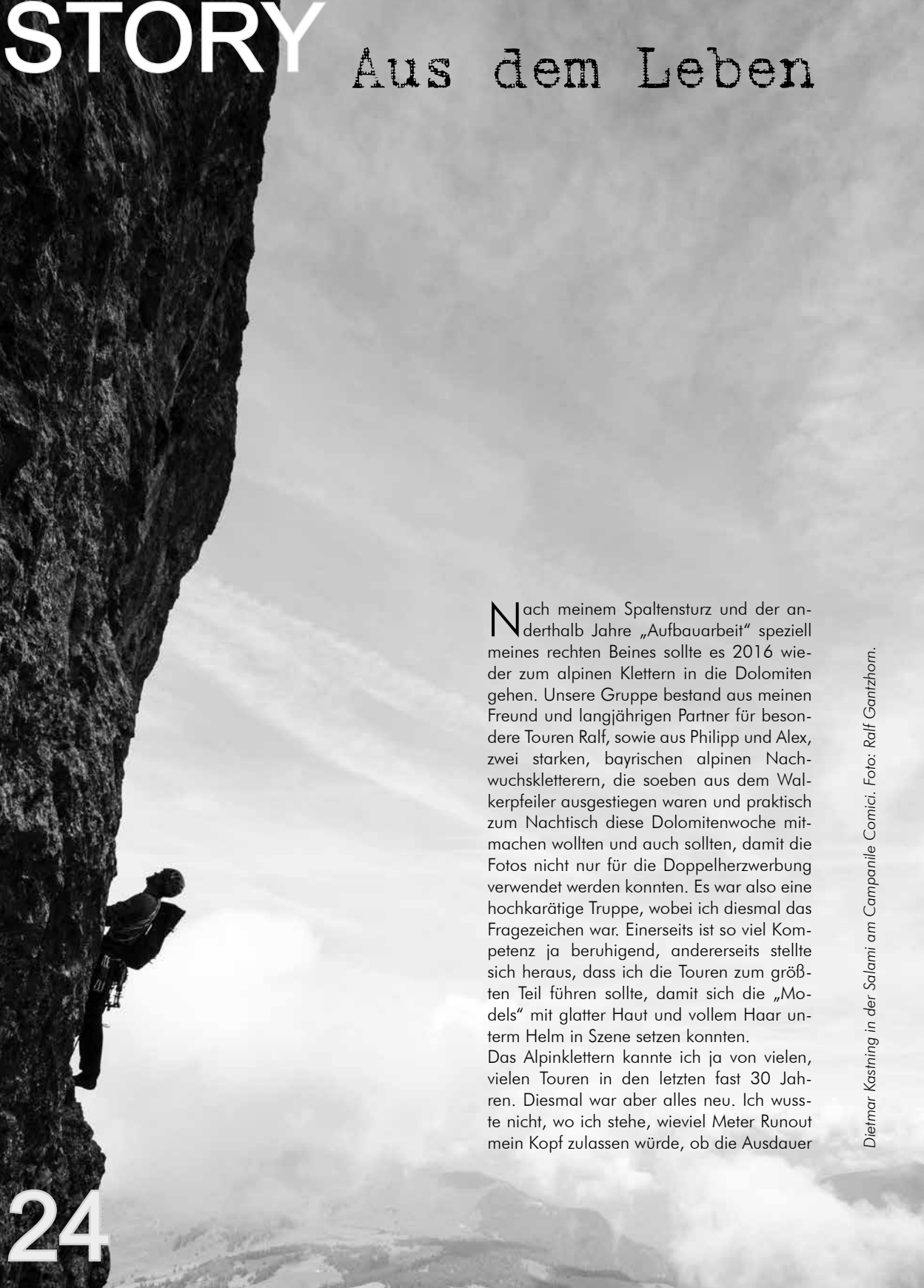
Email: extratourkiel@t-online.de

Egal wohin die Reise geht, ...

wir rüsten Sie aus!

STORY

Aus dem Leben



Nach meinem Spaltensturz und der anderthalb Jahre „Aufbauarbeit“ speziell meines rechten Beines sollte es 2016 wieder zum alpinen Klettern in die Dolomiten gehen. Unsere Gruppe bestand aus meinen Freund und langjährigen Partner für besondere Touren Ralf, sowie aus Philipp und Alex, zwei starken, bayrischen alpinen Nachwuchskletterern, die soeben aus dem Walkerpfeiler ausgestiegen waren und praktisch zum Nachtschiff diese Dolomitenwoche mitmachen wollten und auch sollten, damit die Fotos nicht nur für die Doppelherzwerbung verwendet werden konnten. Es war also eine hochkarätige Truppe, wobei ich diesmal das Fragezeichen war. Einerseits ist so viel Kompetenz ja beruhigend, andererseits stellte sich heraus, dass ich die Touren zum größten Teil führen sollte, damit sich die „Models“ mit glatter Haut und vollem Haar unter dem Helm in Szene setzen konnten. Das Alpinklettern kannte ich ja von vielen, vielen Touren in den letzten fast 30 Jahren. Diesmal war aber alles neu. Ich wusste nicht, wo ich stehe, wieviel Meter Runout mein Kopf zulassen würde, ob die Ausdauer

Dieter Kastner in der Salami am Campanile Comici. Foto: Ralf Gantzhorn.

reicht, die Angst ausgeschaltet werden kann, das Bein mitmacht. So viele Fragenzeichen. Klar, ich war im lth und am Hohenstein gewesen, aber klettern in den Alpen ist doch was anderes. Ich hatte es mir aber gewünscht. Wenn ich wieder fit bin, möchte ich in die Berge, oder auch, ich möchte oder muss in die Berge, weil ich wieder fit bin. (Nur reine Schnee- und Eistouren lasse ich weg.) Gute Sportkletterer, die nicht alpin unterwegs sind, habe ich bedauert und nicht verstanden, wie sie ihr Talent nur so vergeuden können. Aber jeder muss ja nach seiner Fassung glücklich werden, und in den Alpen laufen ja schon genug rum, das beruhigte mich. Für mich gehört das Alpine dazu, vielleicht auch weil ich mit Hochtouren angefangen habe, damals gab es ja noch keine Hallen.

Etwas unsicher und aufgeregt ging es jetzt also wieder los. Für den ersten Tag hatten wir uns für die "Aquafun", einer alpinen Sportklettertour mit zwölf Seillängen bis zum siebten Grad, entschieden. Für mich ein guter Einstieg und kleiner Test. Ganz so locker und fließend wie sie sein sollten, waren die Bewegungen noch nicht, aber es ging. Bei den Schotterabstiegen zwickte noch etwas das Knie, was aber mit der Zeit besser wurde. Ich glaube, Schotterabstiege sind als Reha- und Aufbaumaßnahme schon zu empfehlen. Schneehänge wären natürlich noch besser. Das Bergauf- und Bergablaufen hatte ich schon vorher getestet. Zusammen mit meiner Frau war ich den Dolomitenhöhenweg 1 gegangen und war immerhin als Finisher dieser wunderschönen Tour hier angereist. In den letzten Jahren hatten wir schon viele Durchquerungen gemacht. Wallis und Bernina, Rund ums Matterhorn, Bärentreck ... Vor dem Unfall dachte ich: „Hilf! Ich werde zum TrekkTor.“ Denn früher war Trekken für mich eigentlich unvorstellbar. Trekker war ein Schimpfwort! (Du Trekker, du). Als wir damals in Patagonien noch wochenlang im Lager ausharrten, um auf gutes Wetter zu warten, und sich dort Trekker niederlassen wollten, haben wir sie erfolgreich bekämpft und vertrieben. Mit selbstgefangenen Mäusen, die wir eimerweise in ihre Zelte kippten. Und nun

war ich froh diesen Höhenweg, ja man muss sagen, gehen zu dürfen.

Am zweiten Tag stand die „Salami“ am Campanile Comici auf dem Programm. Anspruchsvoller Zustieg, 430 Meter sehr schöne Kletterei mit klassischer Sicherung und langer Abstieg. Eine anspruchsvolle Tour in sehr schöner Umgebung des Langkofels. Erleichterung an jedem Stand. Auch sonst, Wegfindung klappte, Moral war gut. Am Ende war es ein schönes Erlebnis. Tag drei: Große Michelluzi. Diese Tour konnte ich bereits. 1990 war dies eine meiner alpinen "Anfängertouren". Kaum Zustieg, bekannte Tour, schöner Abstieg, konnte also nicht so wild sein. Aber in dem langen Quergang dachte ich schon manchmal: „So schlecht warst du früher wohl auch nicht“. Als ich am Ausstieg saß um die anderen nachzusehen, fühlte ich mich noch etwas fremd in der wilden Umgebung. Nicht so richtig dahin gehörend. Was aber auch kein Wunder ist. War es doch erst ein Jahr her, dass ich im Bad Nenndorfer Kurpark mit viel Mühe den 124 Meter hohen Galenberg bezwungen hatte. Ich war froh und stolz dies geschafft zu haben. Wie sich doch die Maßstäbe verschieben können! Sein aktuelles, persönliches Limit zu erreichen, kann schon glücklich machen, dazu muss es nicht der Everest sein. Nach einem rasanten Muskelabfall, den ich so nicht für möglich gehalten hatte, musste ich das Gehen wieder neu lernen. Ich wusste schlicht nicht mehr, wie das so geht mit dem Gehen. Ich habe tatsächlich meinen Physiotherapeuten nach der richtigen Ablauffolge gefragt. Unvorstellbar, dass so etwas Elementares plötzlich weg ist. Wir sind nun in die Pala gewechselt, um die Perla Nera an der Cima dei Lastei zu klettern. Eine sehr anspruchsvolle, lange Tour. Zum Abend hin sind wir noch zum Biwak Minazio aufgestiegen und haben dort eine schöne, rustikale Nacht verbracht. Der Zustieg am nächsten Morgen war lang, und wir mussten eine Scharte überqueren, wobei der Abstieg sich als echtes Problem herausstellte: Mit 4 Millimeter starkem "Draht" gesichert, der einem fast die Hände aufge-



schnitten hat. Nach längerer Einstiegsuche hatten wir fast schon die Nase voll. Die ersten Seillängen waren dazu noch völlig unübersichtlich und auch nicht gerade fest. Diese Tour hatte fünf Sterne im Topoguide, es musste also noch was kommen, wenn es sich nicht um eine totale Fehlbewertung handeln sollte. Der Fels wurde noch sehr kompakt mit vielen Löchern, aber besonders abwechslungsreich war es nicht. Die Absicherung fiel sehr spärlich aus, was die Wegfindung nicht gerade erleichterte. Ich war sehr froh, dass mich Alex auf eine kleine, weiße Sanduhrschlinge links außen aufmerksam machte, die ich übersehen hatte, sonst wäre ich in einen Überhang gestartet. Am Ausstieg, nach 800 Metern Kletterei, waren wir alle froh "durch" zu sein. Ganz besonders Alex, der gleich zweimal von Steinen an der Schulter getroffen wurde. Um die drei Sterne würden hier reichen, fanden wir am Ende. Aber harte Touren werden ja erst hinterher schön. Angst, Mühe und nervliche Anspannung werden mit der Zeit ver-

gessen und umgewandelt in Stolz und Freude, es geschafft zu haben. Vor uns lag nun noch der Abstieg zum Biwak und dann noch der lange Talabstieg. Daß man sich sowas wieder antut?

Wie oft hatte ich nach dem Unfall zu hören gekriegt: „Du willst doch nicht wieder klettern, wo du gerade mit dem Leben davon gekommen bist. Denk mal an deine Familie.“ Ich antwortete meistens sowas wie: „Der Unfall war ja nicht beim Klettern, sondern auf dem Weg zurück, da wo man schon abgeschaltet hatte, und woanders kann dir auch was passieren, ob beim Autofahren oder mit dem Rad.“ Für eine kurze Beruhigung reichte das meistens. Oft wissen sie ja auch gar nicht genau, was man da so macht, können es gar nicht einschätzen. Freeclimbing, so ohne Seil, das haben sie schon mal gehört. So ist für die Meisten das Klettern ein absolut sinnloser, brutal gefährlicher Extremsport für totale Spinner. Zumindest hier im norddeutschen Tiefland und



in meinen Bekanntenkreis. Natürlich, ein gewisses Restrisiko ist, gerade beim Alpinklettern, nicht auszuschließen. Aber ich würde mich deshalb wirklich nicht als egoistisch und ohne Verantwortungsgefühl bezeichnen. Schließlich habe auch ich absolut kein Interesse an einen Unfall. Es ist doch viel zu schön in den Bergen rumzulaufen, und genau das will ich noch lange machen. Dazu trainiere ich, bereite mich vor und lasse die Finger von undurchsichtigen "Never-come-back-Touren" wie z.B. am Ushba in Russland. Die Gefahr ist eine negative Seite, die bei vielen normalen Mitmenschen sehr im Vordergrund steht. Aber die positive Seite beim Klettern ist weit, weitaus größer. Ohne das Klettern würde es mich so gar nicht geben, wäre ich ein total anderer Mensch geworden! Auch wenn das nicht jeder als Vorteil sieht - ich schon. Wahrscheinlich wäre ich heute unспортlich, hatte ich doch schon in der Schule eine fünf in Sport, dicklich und wäre dem Alkohol zugetan. - Ist ja auch nicht so gut für

die Familie. Das Klettern hat einem so viel gegeben. Es lässt einen das Leben spüren, man hat Spaß an der Bewegung, natürlich die Erlebnisse, mit das Wichtigste beim Alpinklettern, Natur entdecken, Zufriedenheit, Reisen, Freunde und, und, und. Auch die Auseinandersetzung mit der Angst formt einen, wie ich finde, zum besseren, im Alltag gelasseneren Menschen. Nein, ohne Klettern geht es bei mir nicht. Es ist ein Grundpfeiler im Leben. Das ist genauso, als wenn du eine tragende Wand aus einem Haus reißt. Das geht nicht gut ... Aber sag das mal einen gewöhnlichen Menschen hier vom Lande, der nichts davon kennt - der versteht dich einfach nicht! Aber damit kann ich leben.

Nach dieser fordernden Tour sind Ralf und ich noch zur weithin gelobten Schleierkante gefahren. Einmal eine Tour klettern ohne große Ernsthaftigkeiten, sondern mit kurzem Zustieg (von der Hütte), gebohrten Ständen usw. Reiner Genuss und Entspannung für den Kopf. Eine Plaisirroute ist es aber auch (noch) nicht. Zumal die Schlüsselseillänge schon etwas speckig ist und einiges abverlangt für den 6. Grad.

Übrigens: Dieses Jahr habe ich mit meiner Frau den DOLO Höhenweg 2 gemacht. Dieser ist, wie wir finden, noch schöner. Er führt unter anderem über das Sellaplateau und quer durch die Pala. Ich habe gut ein Dutzend Touren am Sellamassiv geklettert, war aber nie auf diesem besonderen, riesigen Gipfelplateau. So lassen sich die Alpen anders und neu entdecken. Schön, dass man das noch kann. Auch meine Beinübungen habe ich weiter intensiviert. Mit Slingtrainer, balancieren auf dem Gymnastikball und all so fiesen Sachen, sodass ich mittlerweile besser trainierte Beine und Körperspannung habe als vorher. Solange Können und Anforderungen im Einklang stehen und es weiterhin Spaß macht, möchte ich weiter klettern - auch in den Alpen. Aber auch trekken. Probiert es aus!

Dietmar Kastning, Pollhagen

Ein Kampf um Rom

Ein Kampf um Rom“ ist laut Kletterführer „eine der anspruchsvollsten Hakenklettereien in Norddeutschland“. Ich habe sie schon längere Zeit beliebigelt und irgendwann Christian mal ein Foto von dem Topo geschickt. Er antwortete nur: „Vergiss es, ich sterb lieber woanders“. Doch einige Zeit verstrich und es zog uns beide langsam in Richtung Technoklettern. So kam es, dass wir am letzten Novemberwochenende früh morgens in Bremen am Auto standen, aufgeregt und - da wir nicht wussten was uns erwartet - mit viel Material im Gepäck. Zwei Stunden später standen wir dann am Kanstein - warm angezogen und mit großen Rucksäcken. Eingepackt hatten wir etwa 25 Schlaghaken (Profil-, Fiechtl-, Drehmoment-, Messerhaken, Pecker, ...), Fiffis, Cliffhanger, Trittleitern, Eisgerät, 2 1/2 Sätze Friends, etliche Klemmkeile und selbstverständlich Gummibärchen sowie warmen Tee. Am Auto wurde die bis zuletzt zaghaft diskutierte Idee sich vorher über die Route abzuseilen mit „Wenn schon, denn schon“ endgültig abgewimmelt und es ging geschwind zum Einstieg, der auf Grund vieler alter Haken recht gut ersichtlich war. Christian stieg die erste Seillänge vor: etwa 15 Meter entlang alter, rostiger Haken und nicht viel jüngerer Schlingen zu einen schönen Stand an einem Baum. Im Panico-Führer ist der Standplatz oberhalb des Baumes eingezeichnet, der Baum ist aber definitiv besser als alles was danach kommt. Ich cleante die Seillänge und hing dann eineinhalb Stunden nachdem wir eingestiegen waren ebenfalls am Stand. Hier die Sondierung der Lage: Machbar und bis jetzt gar nicht so schlimm. Ich bekam das ganze Material und es ging direkt über dem Bäumchen einem Riss folgend weiter an alten Haken. Bei mir fing langsam die Angst an, da diese sich durchaus bewegten wenn man sie belastete, doch später sollten diese Zweifel verschwinden. Die Route führte recht frontal durch einen Überhang und ich schlug den ersten (richtigen) Haken in meinem Leben. Etwas mulmig war mir beim Belasten schon, doch der Haken hielt sehr gut. Danach folgte ein Friend, der aber leider nur mit einer Achse in

den Fels passte. Zum Glück war weiter droben ein geschlagener, nicht schlecht aussehender Haken. Also mittels topstepping in der Trittleiter ganz nach oben, einhaken, bouncen und merken: „Fuck, der dreht sich“. Trotz Misstrauens ließ sich das Gewicht auf den Haken übertragen und siehe da, er hielt. Jetzt erstmal in den Fiffi und nach dem weiteren Weg gucken, denn hier war zum ersten Mal kein alter Haken mehr in Sicht. Vorsichtig erst links, dann rechts um die Ecke geguckt, aber trotzdem nichts gefunden. Also musste es geradeaus weitergehen, doch hier ließ sich nichts schlagen. Wieder angefangen zu überlegen: „wenn ich hier einen Keil... und dann da einen Friend... und dann da vielleicht einen Haken?“ Es lief auf einen schlechten Keil - mit Hilfe des Felshammers eingetrieben - hinaus, an dem ich ein Stück nach rechts querte und dort einen Friend hinter einer Schuppe platzierte. Bouncetest - hält. Gewicht verlagert und belastet - hält. Das nächste was ich weiß ist, dass ich etwa 5 Meter tiefer hing und ein schmerzendes Schienbein hatte. Der Friend hatte doch nicht gehalten und nun hing ich in dem Haken, dem ich eh schon so misstraut hatte. Kurz das Bein angeguckt, Christian Bescheid gegeben, dass alles passt und wieder hoch. Am Haken bekam ich schlotternde Knie, da dieser sich unbelastet einfach aus dem Fels rausziehen ließ. In Panik schlug ich noch einen Haken daneben und versuchte die Festigkeit der beiden Haken aus meinen Gedanken zu drängen. Der Ausbruch hatte aber zur Folge, dass die Felsschuppe weggesprengt worden war und sich darunter ein Riss auftat. Also wieder queren am Keil und einen schönen Drehmomenthaken rein, der dann auch locker bis in die höchsten Oktaven sang. Ab hier gab es keine alten Haken mehr und ich war fleißig dabei neue Haken zu schlagen und brüchigen Fels runter zu werfen. Kurz zur Wandstruktur des Steinbruchs: alles ist lose, es gibt fast nicht festes. Und um den Wahnsinn perfekt zu machen ist mittendrin ein etwa 45 Grad steiles Mergelband, das nicht sicherbar ist. Und genau vor dem hing ich grübelnd im letzten Pecker. Der

Der Stand ist erreicht. Unter uns das Mergelband am Ende der ersten SL.



Plan war, mit dem Eisgerät Stufen in den Mergel zu schlagen, aber so richtig geklappt hat das nicht. Es artete eher in ein „Hilf ich will nicht sterben“-Hochgestrampel aus. Oberhalb des Mergelfelds war der nächste Standplatz halbwegs vertrauenserweckend an drei alten Schlaghaken ohne Möglichkeiten zum Verbessern. Tief durchatmen, „Stand“ rufen, Leadline fixieren und den Haulbag nachziehen. Christian brauchte zum Cleanen der vielen und teilweise dann doch überraschend

gut sitzenden Haken eine gefühlte Ewigkeit. Angekommen am Stand war durchschnaufen angesagt. Ich hatte sage und schreibe 2 1/2 Stunden für die Seillänge gebraucht, exklusive der 3/4 Stunde cleanen. Für dreißig Meter definitiv meine längste Kletterzeit in einer Seillänge. Das restliche Material wurde an Christian gehangen, der die letzte Seillänge vorstieg. Nominell leichter als die anderen beiden, aber unserer Meinung nach anspruchsvoller als die erste Seillänge und noch brüchiger als die zweite. Erst an alten Haken empor, dann an teils miserablen Messerhaken bahnte sich Christian den Weg nach oben. Hier oben gab es einen alten Stichtbohrhaken, doch als Christian den belastete hob sich der Fels oberhalb des Hakens an und es war mehr ein Einlegehaken als ein Bohrhaken. Es folgte ein briefmarkengroßer Messerhaken und dann ein kleines, zartes aber erlösendes Büschlein inmitten eines Meers aus brüchigem Fels. Kurz vorm Ausstieg folgt die Erlösung in Form eines fixen Klemmkeils, der mit dem Hammer dort vor einiger Zeit festgeprügelt wurde. Oben gab's genug Bäume für einen Stand, das obligatorische „Berg Heil“ und warmen Tee und Gummibärchen.

Alles in allem ist „Kampf um Rom“ ein sehr anspruchsvolles Abenteuer und man sollte nur mit einer gehörigen Portion Erfahrung diese Tour versuchen. An vielen Stellen sind Stürze gefährlich und aufgrund des schlechten Fels auch sehr realistisch. Der erste Stand sollte am Baum gemacht werden, da man dort einigermaßen gut vor dem abstürzenden Geröll aus der zweiten Seillänge geschützt ist. Dieser Klettertag hat uns mal wieder gezeigt, dass erlebnisreiche Tage, die man nicht vergisst auch in den alpinen Routen der Mittelgebirge zu finden sind, wenn man sich abseits ausgetretener Pfade bewegt.

Fynn Renner, Bremen

Das grosse Zittern

Puh, geschafft. Es ist spät abends und wir (Lutz und ich) sind endlich angekommen. Diesmal auf dem Parkplatz an der Bastionata di Boragni in Finale. Die ersten vier Leipziger treffen wenig später vollgepackt und gut ge-launt mit dem „L-AX“ ein. Schnell das Park-platzbiwak hergerichtet und vom Urinduft in den Schlaf wiegen lassen. Entgegen seines Namens ist Finale für uns nur das Zwischen-ziel auf dem Weg nach Verdon: kleines „Trai-ningslager“ für die langen Kalktouren und Treffpunkt der Braunschweig-Leipzig Con-nection. Die Gemütlichkeit des Parkplatzes hält sich aufgrund erwähnten Uringeruchs und nächtlicher Dauerbeleuchtung jedoch stark in Grenzen. Am zweiten Klettertag er-greifen wir also nach kurzer Meerdusche und Brotzeit am Strand noch am Abend die Flucht nach „La Palud sur Verdon“. Reger Wild-wechsel auf der kurvigen Strecke gepaart mit dem Einsatz unserer Auto-Diskokugeln hält uns wach und bei Laune. Dort angekommen, schnell die Zelte aufgeschlagen und Feiera-bendbier entlüftet. Trotz unserer kurzen An-wesenheit machen wir bereits Bekanntschaft mit den Zeltnachbarn. Es ist zwei Uhr nachts und, ganz im Gegensatz zu uns, sind diese sehr wortkarg. „Silence“ ruft man uns entge-gen, um uns auf die strickte Nachtruhe ab 22 Uhr aufmerksam zu machen. Zwar noch etwas aufgedreht, geloben wir Besserung für die nächsten Tage. Wir starten jeden Einzel-nen mit den, ungelogen, besten Croissants der Welt, frisch vom Bäcker in La Palud. Mau-rice „le capitaine“, der Zeltplatzwart mit Kapi-tänsmütze und immer einer Kippe im Mund, begrüßt uns freundlich. Ein lustiger Typ. Wie sich im Laufe der nächsten Tage heraus-stellt, geht er regelmäßig den Zeltplatz mit der Wünschelroute ab. Neuen Gästen gibt er den Tipp, ihr Zelt nicht neben den Deut-schen aufzuschlagen, denn „die sind immer so laut“, erfahren wir hintenrum.

Die Kletterei ist natürlich spitze wie zum Bei-spiel die Rivièrè d'Argent aus der wir nahe-zu zeitgleich mit der befreundeten Seilschaft in einer benachbarten Tour aussteigen. Aber Nanu, die dritte Seilschaft ist noch kaum zu sehen. In der Hoffnung das dies lediglich

durch schlechtes Zeitmanagement begrün-det ist, geht es aber erst einmal zu den Au-tos: Kaffeekochen. Ist ja schließlich schon 16 Uhr. Zurück an der Schlucht, sehen wir un-sere fehlende Seilschaft eine Seillänge weiter oben, nun jedoch in Rufweite. Es ist 17 Uhr, zu dieser Zeit wird es kühl in der Schlucht (es ist Oktober). Bei dem Tempo reichen die verbleibenden zwei Stunden Sonnenlicht nie für den Durchstieg der restlichen vier Seil-längen. Stirnlampen sind „natürlich“ nur im Gepäck der bereits ausgestiegenen Seil-schaften. Wir sind uns also schnell einig, dass ein heruntergelassenes Fixseil ein an-gebrachter Ausweg aus der unkomfortablen Situation sein wird. Als heimlicher Liebha-ber des gelegentlichen Abenteuerkletterns musste man mich natürlich nicht zweimal darum bitten. Schließlich sind Steigklem-men und Rücklaufsperrern nicht umsonst im Gepäck. Der Rest der Mannschaft kümmert sich schon mal ums Abendessen und fängt uns nach erfolgreicher Rettung gegen 21:30 Uhr mit einer spontanen Straßenblockade und gerade noch warmer Pizza ab. Superb! Natürlich sollten Lutz und ich auch noch zu unserer Abenteuerkletterei kommen: „Chan-Thé“, bis 6a+. Der Einstieg ist dank fre-quentiertem Abstieg schnell gefunden. Wir stellen jedoch bald fest, dass das Fototopo zwar schön aussieht, aber wichtige Details zum Routenverlauf vermissen lässt. Zudem gibt es anscheinend diverse Technotouren die vom eigentlichen Routenverlauf ablen-ken. Es ist einer der raren Momente in de-nen man selbst über eine kryptische Routen-beschreibung á la Klaus Paul dankbar wäre. Ich finde mich also irgendwann in einem Schulterriss wieder, natürlich dem Falschen. Es geht nicht mehr so richtig voran. Abklet-tern wird von meinem leicht gestressten Hirn auch nicht als angenehme Option wahre-genommen. Ich rette mich über eine abzwi-gende Schlaghaken-Linie, die durch einen nur mäßig abgekletterten und leicht bröse-ligen Überhang in den Nachbarstand führt. Unser Ehrgeiz möchte diesen Fehler natür-lich nicht akzeptieren und wir versuchen zu-rück in die Tour zu queren. Erfolglos. Wir



kämpfen gegen Seilreibung, Run-Outs und können an keinem der verdächtigen Punkte einen Standplatz ausmachen. Die mitgeschleppten Keile und Friends schaffen zwar adäquaten Ersatz, der richtige Routenverlauf bleibt uns jedoch bis heute ein Rätsel.

Die abendlichen Temperaturen in La Palud sind mäßig. Das Lutz-O-Meter zeigt in den Abendstunden bis zu 5 Hosen und 4 Jacken (also etwa 5 Grad); zugegeben ist es ziemlich zugig auf dem Zeltplatz. Wir trennen uns zwei Tage früher als geplant von der Lax-Mannschaft, um auf Empfehlung noch einen Zwischenstop in Briançon einzulegen. Die erste Nacht dort war jedoch - meiner heimlichen Erwartung nach - noch ein wenig kälter. Zu meiner Überraschung finde ich Lutz samt Schlafgemach am nächsten Morgen im Gasträum des Zeltplatzes wieder. Er hat es nicht mehr im bereiften Zelt ausgehalten. Aus Angst vor seinen nahen Kältetod schlage ich vor nach unserer Sportklettersession am Nachmittag direkt weiterzuziehen, wozu er

prompt zustimmt.

Der Rest der Reise führt uns über Tiefenbach bei Oberstdorf, da ich noch einen Termin im Allgäu hatte. Dort konnten wir uns im Oberstorf Hostel immerhin aufwärmen und nach Klettermöglichkeiten erkundigen. Als scheinbar einzige Kletterer im Hostel fällt es uns leicht einen der Angestellten, einem passionierten Boulderer und angebliches Bewegungstalent, in längere Gespräche zu verwickeln, oder er uns. Seine Art erinnerte uns an einen Freund, weshalb wir ihn an dieser Stelle „Paul“ nennen. Zwar stellte sich heraus, dass der lokale Kletterführer vergriffen ist, jedoch konnte uns Paul mit den notwendigen Informationen zu den beiden fußläufig erreichbaren und unserer Meinung durchaus lohnenswerten Hardmover-Felsen versorgen. Ein netter Abschluss.

Johannes Schlatow, Braunschweig

Rettung an der Hauwand

Offene Türen

Wenn man in Sachen GöWald mit offiziellen Stellen spricht, hat man jetzt nicht permanent den Eindruck, offene Türen einzurennen. Bei der Kontaktaufnahme mit der Gemeindefeuerwehr Gleichen hingegen war von Anfang an klar: Wir haben ein gemeinsames Anliegen. Die Feuerwehr will sich auf einen nicht unwahrscheinlichen Rettungsfall vorbereiten und hat Interesse an einer ungewöhnlichen Übung. Aus Kletterersicht wollten wir überhaupt mal wissen, was passiert, wenn man von der Wand aus einen Notruf absetzt und wo die Probleme liegen. Deshalb wurde im Frühjahr mit einem Vorlauf von mehreren Monaten eine Rettungsübung mit Alarmierung von zwei Ortsfeuerwehren durchgeführt. Die Probleme wurden schnell deutlich: die Rettungskräfte konnten auf der Grundlage unserer Felsbezeichnungen nicht schnell zum Fels gelangen, kennen sich im Gelände nicht aus, und die Zuwegung ist teilweise schwierig.

Sehr erfreulich war die gute Zusammenarbeit im Vorfeld und die anschließende gemeinsame Erarbeitung von Lösungsansätzen, vor allem eine „Übersetzung“ unserer Felsnamen in Koordinaten und Anfahrtsskizzen, die jetzt bei den Feuerwehren vorliegt. Wir würden diese Kooperation gerne zum Beispiel mit der für Mariaspring zuständigen Wehr ausbauen. Angeregt wurde die Rettungsübung übrigens vom Besitzer von Hauwand, Schaukelwand und Faulenseewand, mit dem inzwischen eine gute Gesprächsebene besteht.

Profis brauchen länger

Das Szenario der Rettungsübung war ein Kletterer, der sich in der Mitte der Hauwand so verletzt hatte, dass er nicht mehr gefahrlos abgelassen werden konnte (zum Beispiel wegen Wirbelsäulenverletzung oder weil das Becken nicht weiter belastet werden darf). Schon bei den Vorbesprechungen mit der Gemeindefeuerwehr wurde klar, dass die Bergung in einem solchen Fall nicht von den



Rettung in Arbeit ...



Ortswehren geleistet werden kann, sondern eine Höhenrettungsgruppe gebraucht wird – in diesem Fall von der Berufsfeuerwehr in Göttingen. So spannend es war, ihnen bei der Arbeit zuzusehen, so ernüchternd war es auch zu erkennen, wie lange eine derartige Bergung dauert – zum einen wegen des notwendigen Eigenschutzes der Feuerwehrleute, zum anderen wegen des gebotenen vorsichtigen Umgangs mit dem Verletzten. Für unsere Übung wurde die Höhenrettung sofort mitalarmiert – im Ernstfall würde es bis zu dieser Entscheidung und dem Eintreffen noch wesentlich länger dauern.

Was wir tun können

Man muss nicht paranoid zu sein, um davon auszugehen, dass es beim Klettern zu ernstzunehmenden Unfällen kommen kann. Wir können einiges dazutun, dass es im Rettungsfall gut läuft:

Die Handlungsmöglichkeiten nach einem Unfall steigen enorm, wenn man zu zweit oder noch besser zu dritt unterwegs ist. Die

Zeit, die man spart, weil eine dritte Person die Rettungskräfte abholt und einweist, kann lebensrettend sein.

Für einen Notruf ist es extrem hilfreich, sagen zu können, wo man sich befindet. Gibt es einen Notfalltreffpunkt in der Nähe, so ist dies eine ideale Ortsangabe.

Vor dem Klettern sollte überprüft werden, welche Handys überhaupt Netz haben – tief im GöWald ist das oft ein Problem.

Ansgar Weingarten, Göttingen



Kletterzentrum Kassel
seit 1999

Wandhöhen bis 17,5m
Verschiedenste
Boulderebenen, 360qm
Klettershop mit großer
Schuhauswahl

VERTICAL WORLD

VERTICAL WORLD | Kletterzentrum Kassel
Unternehmenspark Kassel | Lilienthalstraße 23
Tel.: 0561 - 579 05 05 | www.verticalworld.de

STORY

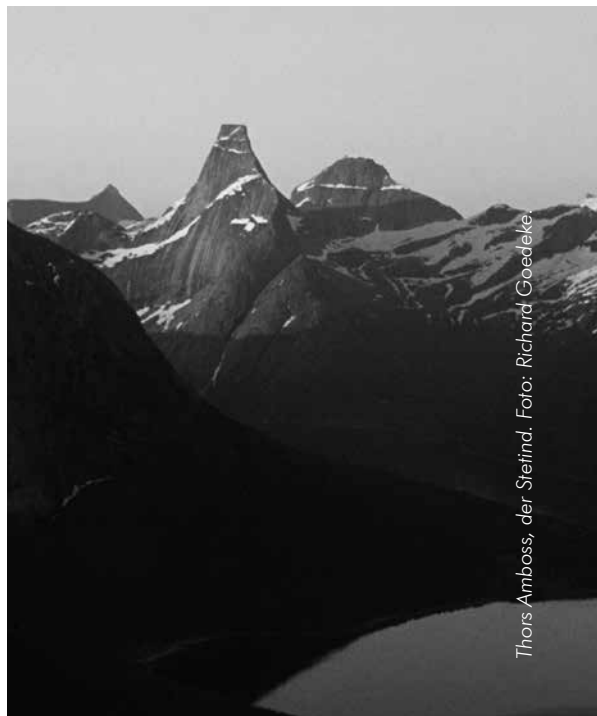
Stetind 2010

Der Stetind steckte mir schon lange im Hinterkopf. Seit dem Abend, wo ich einmal auf der Rückfahrt von Skjomen vom Arctic Highway aus über große Plattenschüsse zu einem Pass hinauf gelaufen war und verzaubert den jenseits über dem Tysfjord und unter einem kühlen Halbmond ragenden Berg live gesehen hatte. Eintausenddreihundertneunzig Meter von eiszeitlichen Gletschern geschmirkelte Granitplatten zu einer über all dem senkrechten Fels verblüffend geräumigen Gipfelfläche. Stetind, nach der Sage der Amboss, auf dem Thor die Welt schmiedete. Ein Berg mit Ambiente von weitweg, riesig, ursprünglichwild. Stetind, erst 1910 nach vielen Versuchen erstmals bestiegen. Der gleiche Stetind, der 2002 im Jahr der Berge von den Norwegern zum nationalen „Berg Norwegens“ erkoren werden sollte. Klar, das war ein Gipfel, auf den ich rauf wollte. Unbedingt.

Er passte in jenem Sommer nicht mehr ins Zeitbudget, zumal damals noch der einzige Zugang über ein zu mietendes Fischerboot führte, das einen am Fjordende absetzen und später wieder abholen würde. Und in den 33 Jahren seither waren immer andere Ziele und Termine davor gewesen, wieder nach Nordnorwegen zu fahren. Obwohl es inzwischen eine Straße zum Bergfuß gibt.

Und dann im April 2010 am Rande einer Tagung der Fachkommission Klettern und Naturschutz ist da in der Gestalt von Manfred plötzlich noch jemand, der den Stetind gesehen hat und nicht vergessen kann. Wenn ich diesen Berg noch besteigen will, dann wurde es für mich angesichts meiner Knieprobleme allmählich Zeit! Machen wir ihn zusammen? Machen wir!

Ein Zeitfenster zwischen unseren beiderseitigen festen Terminen fanden wir für Anfang Juli. Manne konnte früher los und würde angesichts der horrenden Mietwagenpreise mit seinem fahrbaren Wohnkasten allein vorweg in den Norden fahren, ich dagegen nach einem harten Tagungstermin per Flugzeug folgen. Wir hätten dann 5 Tage im Zielgebiet, bevor wir uns wieder auf die lange Fahrt gen Süden machen müssten. Fünf Tage im



Thors Amboss, der Stetind. Foto: Richard Goedeke

regenreichen Nordnorwegen, das ist nicht viel und verlangt Wetterglück. Aber nur wer etwas wagt, kann gewinnen!

Zu meinen Vorbereitungen gehörte die Frage, wie ich meine seit einer Operation angeschlagenen Knie wieder in die Verfassung kriege, mich auf einen Berg von 1400 Höhenmetern über dem Ausgangspunkt zu bringen. Vielleicht den beachtlichen Steigaufwand in Häppchen zerlegen, indem wir ein Zwischenlager oben im Tal einrichten? Aber das würde Schlepperei bedeuten, die wiederum knorpelgeschädigten Knien nicht gefallen können. Und in einem kleinen Zelt tagelang im Regen herumliegen und auf ein brauchbares Wetterfenster zu warten, das wäre auch nicht so lustbetont.

Überhaupt ist es eigentlich ganz schön frech, die Sache mit Knien anzugehen, die seit fast einem Jahr nur tägliche Steigleistungen von maximal 400 Höhenmetern abgeliefert haben. Die nach der langen Kletterpause eingestoste Kletterfähigkeit würde daneben



wohl nicht so ins Gewicht fallen, weil ich ja mit Manne einen guten Vorsteiger hatte.

Ich befolgte ärztlichen Rat und verlegte mich aufs Fahrradfahren. Zuerst einmal Tagestouren von zu Hause aus. Ich spürte Trainingseffekte, packte Minimalausrüstung zusammen und fuhr in drei Tagen von Kassel das Tal von Fulda und Weser hinab bis Minden. Es war erbaulich, dass das ging und sogar lustbetont und schmerzfrei ablief, und dass mir nach einer Tagesstrecke von 136 Kilometer sogar am nächsten Morgen gelang, wieder aufs Rad zu steigen. Hinterher war ich baff, dass meine Knie jetzt auch wieder die 850 Höhenmeter einer Brockenbesteigung von Norden mitmachten. Dass am Stetind die doppelte Steigleistung warten würde und noch dazu mit ein paar hundert Metern Kletterei, das übersah ich geflissentlich.

Manne kam zum Zwischenstopp auf dem Wege gen Norden vorbei und wir kletterten im Okertal zu meiner Verblüffung an einem Tage über 600 Klettermeter. Das ließ hoffen.

Wir begannen sogar, schon mal begehrllich das Topo vom Stetind Sydpillaren zu beschnüffeln... Manne rollte weiter gen Norden. In Harstad würde er mich abholen ...

Montag, 5. Juli. Nach Erledigung dringender Textarbeiten und letzter Packerei die ganze Nacht durch stehe ich im Morgengrauen an der Straßenbahn. Bald in der Bahn unterwegs. Am Umsteigebahnhof Stress: Ein Oberleitungsschaden verspätet den ICE nach Berlin. Zum Glück maßvoll genug, um doch noch das Flugzeug zu erreichen.

Über die hochsommerliche Moränenlandschaft von Meckpom, dann über eine lichte Ostsee zum unter fülligen Cumuli regenfrischen Grün eines Flecks Südnorwegen. Schließlich leitet das seit Wochen über Mitteleuropa stationäre Hoch ein atlantisches Tief nach dem anderen entlang der norwegischen Westküste zum Eismeer. Für unsere Pläne eigentlich unpraktisch. In Oslo ist erstmal der Inlandflieger nach Harstad abzuwarten. In dem geht es dann über zunehmend verwolkte Wälder, später auch mit Durchblicken auf schneebetupfte Kuppen und Buckel. Schließlich vom Piloten die Order, uns anzuschlallen, was verdächtigerweise auch das Kabinenpersonal sofort befolgt. Und schon geht es hinein in dicke Wolken. Nachdem heftige Thermik uns rasch wechselnd den Magen mal ins Becken und mal in Richtung Kehle gedrückt hat, wird schließlich wieder was sichtbar. In düsterer Beleuchtung ein Tiefblick entlang einer doch recht nahen Bergflanke. Und rechts drüben unten ein großer scharfgeschnittener Felsgrat und Turm. Das kann nur der Stetind sein. Aber grau, klatschnass und voller Schneeflecken. Da wollen wir jetzt rauf? Das ist doch vermessen! Keine Zeit zum Weiterdenken. In halbem Sturzflug tiefer, Anflug dicht über das Wasser des Fjordes, dicht über Birken und Rundhöcker, und da ist ja schon die Landebahn. In der recht übersichtlichen Halle wartet bereits Manne.

Im Auto, unter saftigen Regengüssen gen Narvik schaukelnd, entfaltet er einen frisch ausgedruckten Wetterbericht, der im Drei-

studentakt in hübschen kleinen Icons Wetterdaten vorhersagt. In der Spalte Niederschläge eigentlich nur Tröpfchen. Morgen soll es im fast kontinuierlichen Regen eine kleine Aufhellung bis zum Spätnachmittag geben, dann das nächste Tief und viel Regen, erst am Freitag wieder eine größere Aufhellung. Das könnte unsere Chance für den Gipfel sein. Kurz vor Mitternacht erreichen wir nach Einkauf und einer noch fälligen Reifenreparatur den komfortabel eingerichteten Parkplatz am Fjord unter dem in Wolken steckenden Berg. Umbau der Wohnkiste. Ich habe 48 Stunden Schlafdefizit schon mal besser weggesteckt. Endlich die Augen zu und mich fallen lassen!

Erst am späten Vormittag werde ich wach. Manne hat verständnisvoll meinen Komaschlaf respektiert. Es tröpfelt kaum noch. Über üppigem Birkenwaldgrün ist der Stetind sichtbar, mit horizontal lodernder Wolkenfahne, schroffsteil, himmelhoch. Auf einer Tafel am Asphaltstrand ein Poster mit der Bitte „No bolts on Stetind!“ und „Take your gear home again!“. Dieser Berg soll ein Symbol des klassischen Bergsteigens by fair means bleiben. Recht so. Beim Frühstück, komfortabel an einem der soliden Tische auf soliden Bänken sitzend, entwickeln wir unseren Plan. Heute abend um 18.00 Uhr soll es wieder regnen. Für eine Erkundung wollen wir aber auf jeden Fall mal ins Tal hinauf. Im Rucksack etwas alpines Notfallgepäck, Biwaksack, Alufolien, Faserpelz, und für eventuelles Klettern an eventuellen Kleinfelsen Helme, Patschen, ein Halbseil 50 Meter, Sitzgurte, eine Handvoll Keile und Friends. Um 11.40 Uhr gehen wir los.

Eine klatschnasse Felsplatte gleich zu Beginn, dann Birkenwald mit einem matschigen Pfad, ab und zu durch richtigen Sumpf. Ich habe die Stöcke dabei, gehe aber erstmal ohne. Wir kommen voran. Mit einigem Glück gelangen wir ohne richtig nasse Füße zu steileren Hängen. Oben ragt der Stetind jetzt zunehmend als breite Mauer. Weit oben im Tal ahnen wir die Karschwelle, hinter der ein See liegen soll. Entlang einem Bach leiten die Wegspuren



empor, bald mit offenem Blick zum Berg. Wir gewinnen Höhe, die Baumgrenze liegt nun schon unter uns. Manne steigt schneller, ist weit voraus. Vor dem See sperrt ein Blockfeld den Weiterweg. Es gilt, genau zu treten, auch oft verkantet oder auf Blockrücken balancierend. Meine Knie mögen so etwas gar nicht. Aber wenigstens ist jetzt der Fels halbwegs trocken.

Die Wegspuren führen anders weiter als wir nach unserer vagen Skizze erwarten. Über einen Moränenbuckel, wo wir in Nebel eintauchen. Oberhalb Stimmen. Da sind doch tatsächlich noch andere unterwegs. In einer kurzen Aufhellung sichten wir über uns Steigspuren und zwei absteigende Menschen. Zu Halls Fortopp geht es offenbar gar nicht vom Col vor dem Prestind aus, sondern direkt von hier. Steiles Block- und Schuttgelände mit Stellen leichter Kletterei, meist in einer Art Rinne, später als exponierte Rampe. Wir begegnen zwei Finnen. Sie sind am Fortopp



umgekehrt, wie für Trekker üblich. Wir wünschen guten Tag und guten Weg.

In einer steilen Firnrinne bricht unter mir eine Stufe aus. Im Durchsacken faltet sich mein operiertes Knie heftig zusammen, Ferse bis zum Po, jammert schrill. Für einen Moment fürchte ich schon, dass da drin was kaputtgegangen ist. Ich könnte mich ohrfeigen. Aber das Bein lässt sich doch noch benutzen. Wir gehen erstmal weiter. Die Schmerzen lassen nach. Seit klar ist, dass wir gar nicht den erwarteten weiten Umweg bis vor den Prestind gehen müssen, bin ich frei im Denken, ob der Berg nicht vielleicht doch für mich machbar sein könnte...

Eine Felsstufe verlangt richtige Kletterei. Eine abgeschabte plattige Stelle entpuppt sich sogar als satter Dreier. Das Seil bleibt noch im Rucksack, ich komme durch, erreiche flacheres Gelände. Im Nebeltreiben weiter hinauf, jetzt über eine plattige Abdachung, rechts von tiefen Abbrüchen, ab und zu über

Blockstufen. In einer Nebellücke sichten wir weit oben einen großen Steinmann. Das ist tatsächlich Halls Fortopp. Und da ist auch die installierte OL-Zange für alle, die Beweise brauchen, hier gewesen zu sein. Nur drei Stunden haben wir bis hier herauf gebraucht. Vor Dankbarkeit möchte ich meine Knie küssen, die mir das mit ihren zusammengerechnet nun schon 142 Jahren noch möglich gemacht haben....

In weiteren drei Stunden soll es wieder regnen und so sieht es auch aus. So lang ist auch die Führerzeit von hier zum Gipfel und zurück. Jetzt so weit gekommen zu sein, das verlangt einen Gipfelversuch. Wer weiß, wie sich meine Gebeine anfühlen, wenn sie die vierzehnhundert Meter Abstieg hinter sich haben. Carpe diem... Also Stiefel aus, Patschen an, Gurte um und ans doppelt genommene Seil. Für Augenblicke erscheint imposant aus den Nebeln der Gipfelgrat. Eine Vision, die uns das Adrenalin in die Adern jagt.

Manne turnt gleich über die Gratschneide los. Der Fels ist fest und kompakt und hier oben scharfkantig, aber oft griffarm und teilweise auch mit Flechten überzogen. Exponierter Stand vor einem griffarmen Abbruch, nicht unbedingt auf optimaler Linie. Links tiefer gibt es Bänder. Ich quere rüber. Nach ihrem Ende richtige Kletterei, steil, luftig, über jetzt wieder nur zu ahnenden Nebeltiefen. Nun offenbar auf der üblichen Linie. Kletterspuren. Da hängt sogar ein aufgegebenen Freund. Dann in eine senkrechte Verschneidung, über die ich querend die geneigte Platte des Gratrückens unter dem Abbruch gewinne. Ich finde zwei Klemmkeile. Weiter hinab, nach zwei kurzen Seillängen zu einem Kamin vor dem Abbruch zur tiefsten Scharte. Hier steckt ein in der Beschreibung nicht erwähnter Bohrhaken. Weil als natürliche Sicherung nur das das Einfangen dubioser Blöcke als pures Placebo denkbar wäre, empfinden wir ihn als sehr wohl tolerierbar. Wir seilen ab in die Scharte zu einem sichtlich begangenen Band. Während Manne folgt, steige ich schon links die Rampe hinauf, finde solide

Keilmöglichkeiten, hole Manne herauf. Der geht nun die Schlüsselstelle an, die Fingerspitzenplatte, die jahrzehntelang die Bewerber abblitzen ließ und vor der sogar ein Haken steckt. Prachtfels, der hier sogar schon einen Hauch von Glätte zeigt. Und ich bin gar nicht böse, dass mir hier beim Steigen das Seil von oben kommt.

Oberhalb im dichten Nebel am Grat mehrere Möglichkeiten. Manne überlässt mir den Vorstieg, im Routenfinden ist meine Erfahrung schon noch was wert. Eine Terrasse mit Blöcken, eine Steilstufe mit Handriss hinauf ins Grau. Stufen. Einmal gerate ich zu weit nach links, mag sein, dass das eine schwierigere Variante ist, aber jetzt zählt vor allem, dass es schnell geht. Ich beiße mich durch, bin wieder auf der leichtesten Linie. Nochmals kurze Risse, Platten, einmal eine Hangel nach rechts, dann noch eine Steilstufe mit Riss. Und ich stehe in flachem Blockgelände, vor einem Schneefeld. Wir gehen gleich weiter, finden einen Steinmann über dem Schnee. Wir sind oben. Ganz oben. Am ersten Tag! Sechszwanzig Stunden nach jenem einschüchternden Tiefblick hierher vom Flieger... Waaahnsinn!!

Der Ort unseres Triumphes ist ungastlich. Im zugigen Nebelgrau können wir hier nichts verpassen als halbwegs trockenem Fels bei der langen Kletterei zurück zum Fortopp. Schließlich gilt immer noch: Erst die die heile Rückkehr macht den Erfolg komplett.

Das Abklettern klappt wie am Schnürchen, Manne stopft die Keile in die gleichen Risse, wo er sie vorhin herausgeholt hat. Das Abseilen über die Schlüsselstelle geht frei über einen Überhang, aber die 25 Meter reichen genau bis zur Rampe. Auch das Seilabziehen klappt. Am Wiederaufstieg von der Scharte an einem etwas kniffligen Riss habe ich die Keile vergessen, aber mit Handklemmern geht das schon. Andererseits bin ich auf den kleinen Tritten der schrägen Platte noch einmal froh um das Seil von oben. Zuletzt die Platte mit dem Friend. Aber den kriegen auch wir nicht raus. Eine Viertelstunde vor der Uhrzeit der Regenprognose stehen wir wieder an Halls Vortopp. Und kaum

dass wir wieder in den Stiefeln und die Sachen in den Rucksäcken sind, fallen die ersten Tropfen...

Immerhin reißen die Wolken beim Abstieg für einige Minuten auf, Blick auf den wilden Gipfelgrat über den Plattenfluchten und dem Tysfjord, auch zum Südpfeiler, wo tatsächlich eine Seilschaft herumbastelt, mit Regen in der schwierigen Gipfelwand nicht zu beneiden... Ich nutze jetzt die Stöcke, sehr vorsichtig, hinab, hinab, langsamer als im Aufstieg und zunehmend marode. Als ich nach Stunden endlich die letzte triefende Plattenstufe hinter mir habe, ohne dass mein Knie völlig gestreikt hat, fällt die letzte Spannung ab. Stetind hat uns gnädig entlassen. Manne zaubert noch ein Rührei mit Speck in die Pfanne, dann Tiefschlaf, in herrlicher Zufriedenheit.

Beim Aufwachen wieder der Blick hinauf zur im Wolkengebräu patagonisch anmutenden Kantenschneide. Nun doch dieses tolle Gefühl „Dort waren wir oben“. Obwohl das ja mit meinen knirschigen Gebeinen ganz schön frech gewesen ist. Aber wenn die auch etwas gemault haben, so hat es ihnen nicht ernsthaft geschadet. Und der Seele gut getan. Wie hat doch einer der Altvorderen mal so richtig jung gesagt: „Wir wollen Tage haben, an denen wir am Morgen den Lohn des Abends nicht kennen“. Dies war so einer! Und wie richtig es war, gleich zuzugreifen, das wussten wir drei Tage später. Denn das zweite Wetterfenster, das wurde gar keins ...

Richard Goedeke, Braunschweig

Da hilft der älteste Klettertrick der Welt: Einfach mal gscheit festhalten!

Mika Bauer (Streitberg) zum Thema Technik vs. Kraft.

Gebt mir 10 Kilo Zeit, dann könnte es gehen.

Leider schaffe ich aber nicht jedes Jahr eines.

Rouven Kühn (Hannover) bezüglich seiner persönlichen Erfolg-Gewichts-Zeitschiene im neuen Projekt.

Ich will nicht zurück zu den Menschen!

Arne Grage (Hannover) am Ende des Kletterurlaubs.

Tickmarks lohnen sich gar nicht. Bricht ja eh gleich weg.

Stefan Bernert (Bad Harzburg) zu einer nicht ganz so festen Route.

Für eine erfolgreiche Begehung braucht man einfach auch ein bisschen Glück.

Stephen Grage (Hannover) zum selben Thema.

Ein Leben ohne Klettern ist möglich, aber sinnlos.

Frei nach Lorient.

Langsam gehen meine Finger auch in den Arsch.

Aufgeschnappt im Kletterthalia (Boulderhalle der IG Halle / Löbejün) am 18.10.2016.

Die Route fängt komisch an und wird dann echt seltsam.

In selbiger Halle an einem anderen Tag.

Boulderer sind die einzigen Menschen, die sich freuen, wenn es mehr Probleme gibt.

Stimmt auch irgendwie.

Du brauchst den Hammer nicht, kannst die Haken auch so rausziehen.

Ermunternde Worte für den Nachsteiger im „Kampf um Rom“ in Marienhagen.

Abenteurrouten

**Bewahrt die Abenteurrouten –
sie sind ein Schatz!**

Wer in ein Stück unbekanntes Hochgebirge hineinsteigt, wo noch niemand vor ihm gestiegen ist, der hat eine Menge Aufgaben zu lösen, von denen ein Hallen- oder Plaisirkletterer kaum etwas ahnt. Und wer aus eigener Kraft von dort heil zurückkommen will, der muss nicht nur vorsichtig und umsichtig steigen, sondern dabei obendrein durch Wetter und eigene Regenerationsbedarfe begrenzte Zeitbilanzen beachten und einhalten.

Die unaufgeräumte Baustelle von Spaltenfrost und Erosion plus Schwerkraft ist gefährlich. Und sie stellt immer wieder neu die Frage: Trümmer umgehen oder entrümpeln? Die Routenfindung ist komplex: Wo komme ich am technisch leichtesten hoch? Und wo am sichersten? Und wo kann ich Sicherungsmittel anbringen? Wie verlässlich? Und wie lange dauert das?

Diese Fragen stellen sich Meter für Meter. Und wo das von niemandem vorher ausgetestet wurde, da gibt das weite Räume zu entscheiden und viele Möglichkeiten zum Scheitern. Alle Wiederholer einer Route wissen immerhin, dass sie schon einmal von einem Menschen geschafft worden ist. Sie alle haben darüber hinaus neben der Vorinformation aus Führern oder Apps auch am Fels die Begehungsspuren. Nicht nur in Form von steckenden Haken. Wo gibt sind an klettergeeigneten Passagen und Haltepunkten frische Ausbruchstellen am Fels? Wo ist ein klemmkeilgeeigneter Riss schon offen aufnahmebereit? Wo ist Sohlenabrieb zu sehen? Oder gar Politur zu spüren? So etwas hilft beim Routenfinden im Detail und gibt zugleich Vergewisserung, auf der richtigen Linie unterwegs zu sein. Aber trotzdem ist die Spanne der zu lösenden Aufgaben auch bei Wiederholungen weit.

Es gibt „Denkmallrouten“. Anstiege, wo zum ersten Male eine neue Dimension von Schwierigkeit überwunden wurde. Die dann Herausforderung zum Nachmachen geworden sind. Wie etwa die Normalwege auf

das Totenkirchl, die Große Zinne, das Matterhorn, die Drus. Wie etwa am Grépon die Überschreitung mit dem Mummeryriss und die Ostwand mit dem Knubelriss. Wie etwa an der Fleischbank die Ostwand und die Südostwand und die Pumprisse. Wie etwa die Comici und die Hasse-Brandler an der Großen Zinne. Wie etwa der „Sautanz“ bei Gössenstein, wie etwa die „Action direkte“ am Waldstein.

Natürlich ist es eine Schande, wenn solche Routen nicht nur durch das Ausputzen lockerer Steine und durch die Angebote an zusätzlicher Information sondern auch noch durch zusätzlich angebrachte Hilfsmittel aller Art weniger anspruchsvoll gemacht werden.

Aber was bewirkt die Herausstellung von „Denkmallrouten“? Nur vordergründig ihren Schutz. Denn durch die Überhöhung der Erstleistungen der Erreichung einer neuen Dimension von Schwierigkeit oder Kühnheit werden all die vielen anderen Erstleistungen an anderen und eigentlich im Detail nicht vergleichbaren Zielen entwertet. Sie ist deshalb geeignet, alle die vielen anderen „Abenteurrouten“ vergessen zu machen und zum Abschuss freizugeben, sie per Akkubohrer zu Plaisirrouten einzuebnen.

In der Eröffnung all der vielen anderen Routen wurden auch an anderen Bergen und Felsen von vielen anderen Menschen als den Pionieren unter ähnlichen Rahmenbedingungen ebenso tolle Leistungen in Kreativität und Findigkeit und Mut erbracht. Und damit viele persönliche „Denkmäler“ geschaffen. Aber viel wichtiger ist: Neben dieser persönlichen Bedeutung haben sie Bedeutung für alle Kletterer heute und in Zukunft. Wenn diese Routen jetzt zwar besser ausgeputzt aber ansonsten im ursprünglichen Zustand „Abenteurrouten“ bleiben, dann können andere Menschen auch heute und in Zukunft noch an ihnen ganz ähnliche eigene Erlebnisse wie die Erstbegeher haben. Erleben finden, das sie fordert und an dem sie wachsen können. Solche Abenteurrouten sind zwar technisch meist weniger schwierig, aber wegen der Vielseitigkeit der Aufgaben oft weit anspruchsvoller. Mehr Überraschungen. Mehr

Auseinandersetzung mit Ungewissheiten. Mehr Improvisation. Mehr Abenteuer eben! Wenn die Definition und Herausstellung von „Denkmalrouten“ sie jetzt als unwichtig und nicht erhaltenswert erscheinen ließe, dann wäre das ein Jammer.

Denn alle diese Abenteuerrouen sind ein Schatz. Sie sind ein Stück echter, vieldimensional anspruchsvoller Wildnis.

Sie sind ein Kulturgut. An diesen Linien haben Menschen gezeigt, dass sich dort Wildnis im Erspüren einer Route und im Erfahrung von eigener Fähigkeiten und Grenzen und von Solidarität erleben lässt. Das ist zugleich ein Vermächtnis an später Kommende. Eine Einladung zum Nachvollziehen.

Vor allem sind sie ein Stück Wildnis, das in der Nähe der Ballungszentren Mitteleuropas rasch und mit relativ geringen ökologischen Begleitschäden erreichen lässt. Das ist ein Zukunftspotential in einer weithin umgebauten und standardisierten Landschaft. Deshalb müssen wir sie als jeweils einma-

lige Lern- und Erlebnisorte erhalten. Für alle jene, die Wildnis nicht nur auf den Füßen wandernd, sondern obendrein auch mit den Händen begreifend erfahren wollen. Auch dort wo sie beißen und uns sogar verschlingen kann. Wo wir aber auch gerade darin uns selbst besonders intensiv erleben können.

Richard Goedeke, Braunschweig




Bjoeks
klimacentrum

37 m HOHER KLETTERTURM
11 m ÜBERHÄNGEND, ROUTEN VOM 5. - 10. GRAD

1200 m² INNENWAND
WANDHÖHE BIS 18 m, REIBUNGSPALTEN,
10 m-DACH; ROUTEN VOM 2. - 10. GRAD

BOULDERANLAGE
INNEN + AUSSEN (> 350 m²)

SPORTPARK KARDINGE / BIESKEMAAR 3 / 9735 AE / GRONINGEN /
NIEDERLANDE / WWW.BJOEKS.NL / TEL. 0031.50.549.1230
OFFNUNGSZEITEN: MO-FR 14.00-23.00 UHR SA-SO 11.00-23.00 UHR



Zufahrt: Autobahn Bremen - Oldenburg - Groningen
in Groningen: östlicher Rundweg, Abfahrt Sportpark Karding

WINTER

14. Nightride Brocken

Hin und wieder schwinde ich mich gerne mal auf das Fahrrad und fahre durch die Natur. Das Fahrrad wäre jetzt allerdings beleidigt, wenn ich nicht hinzufüge, dass es ein Mountainbike ist. Also bitte - es ist ein Mountainbike, und als auch Kletterer fühle ich mich auch durchaus irgendwie angesprochen vom Bergfahrrad. Denn beim Mountainbiken entsteht, ähnlich dem Klettern, eine gruppenspezifische Energie, die sich vollständig mit dem Titel eines bekannten Buches aus den Klassikern der alpinen Literatur beschreiben lässt: Wir müssen da hoch! Die Rede ist hier natürlich vom Biken als Einswerden mit der Natur, dem bergauf Kurbeln mit garantierter Gipfelerleuchtung und dem dynamischen Bergab-Flow, der einen Tränen (vor Glück) in die Augen treiben kann.

Die einzelnen Parameter des wer und wir und wo hoch, wann und wie wieder runter dürfen natürlich nicht unerwähnt bleiben. Wer und wir sind in diesem Fall die „Night-Riders – Harz“. Ganz genau und die Night-Riders sind keinesfalls schweigsame Gestalten aus der Lederszene, sondern muntere SpocksfreundInnen, die so der Name besagt - überwiegend nachts und im Harz mit dem Mountainbike unterwegs sind. Und ich könne da gerne mal mit. Weil – die Night-Riders reiten regelmässig durch die Nacht, auch manchmal atemlos.

Und so auch am 14. Januar dieses Jahres, Treffpunkt Schierke, Ride the Night und wir müssen da hoch auf den Brocken. Bei der Anreise ging mir ständig durch den Kopf, was das besondere an einem Night-Ride denn eigentlich so ist. Irgendwie blitzte auch dauernd diese Kaffeesorte auf, „Night and Day“, für Night-Rider jedoch das völlig unpassende Getränk. Der Flow eines Night-Ride, der Schweiß, Schnee und Harz, das Knistern von Goretex und Knirschen von Stollenreifen versammeln sich in der Kehle beim gemeinsamen Genuss eines Schierker Feuersteins – das ist das Feuerwasser der Night-Rider. Natürlich nur nach dem Ride und nur, wer nicht mit dem PKW uncool nach Hause zockeln muss. Warum noch Nightriden? Ja



– weil jeder Biker, der an der Nightride teilnimmt, einen symbolischen Euro oder auch mehr als Spende für einen guten Zweck gibt. Diese Spenden werden ein Jahr lang gesammelt und dann im Dezember 2017 dem DRK-Kinderheim „Waldmühle“ in Wernigerode zur Verfügung gestellt. Nach jedem Night-Ride wird auf der Facebook Seite der Night-Rider gepostet, wie viele Biker dabei waren und wie viel eingezahlt wurde. Wäre es möglich, würde ich jetzt den Button „gefällt mir“ drücken. Geht nicht, gefällt mir aber trotzdem. Alleine die Schlagzeile „Night-Riders spenden für Kinder“ hat es in sich. Warum noch Nightriden? Man kann der Erleuchtung näher kommen! Das ist persönlich für mich ein immer wiederkehrendes altes Thema und beim Night-Ride ausdrücklich betont: Lampe auf dem Kopf, Lampe am MTB, Ersatzakku, Powerbank, so geht Erleuchtung! Namaste – und nun stand ich da in Schierke und stapfte durch den Schnee.



Stabile Wetterlage, es hatte ausgiebig geschneit und der Night-Ride auf den Brocken wurde nun auch noch zum SnowNight-Ride. Zwölf Biker ließen sich nicht von Kälte und Massen an Neuschnee abschrecken, der erste Night-Ride 2017 setzte sich in Bewegung auf der zuvor geräumten Straße Richtung Brockengipfel. Auf der dünnen und festen Schneeschicht kamen wir überraschend gut voran. Das einsetzende, heftige Schneegestöber verhüllte uns jedoch immer mehr. Die Massen an Neuschnee, das Licht der Scheinwerfer und die wilde Winterkulisse vermittelten eine einmalige Faszination. Wir erreichten gegen 19 Uhr auf den Brockengipfel. Die Gipfelszenerie – Sturm und Kälte, Schneeverwehungen, wild und schön. Kurzer Stopp im Eingangsbereich des Brockenturms. Gruppenfoto, etwas trinken und trockene Klamotten anziehen sind angesagt. Draußen tobt der Schneesturm. Die Stimmung ist super. Die Mountainbike-Tour auf

den Brocken hat eher die Dimension einer alpinen Bergtour angenommen. Alle achten aufeinander, und so geht es vollständig wieder abwärts Richtung Schierke. Zu meiner Überraschung lässt es sich doch mit eher hohem Tempo auf der verschneiten Strecke hinunter fahren. Bremsen ist nicht, also „Laufenlassen“. Der Schneesturm, der auf dem Gipfel tobte, liegt hinter uns. Es ist ruhig geworden, dunkel und verschneit. Ich erlaube mir den Luxus, anzuhalten und bin beeindruckt von der Stille und der dunklen verschneiten Landschaft. Sehr schön und besonders, man ist Teil dieser dunklen Waldlandschaft. Weiter geht es, und wir rollen durch Schierke. Abschiednehmen am Treffpunkt, und ein besonderes Erlebnis mitnehmen. Harzliche Grüße – Danke Brocken!

Wer Interesse hat, kann mit den Night-Riders Harz über Facebook Kontakt aufnehmen.

Hans Grupe-Hübner

Ein Grenzgang

**Auszug aus Peter Brunnerts neuem Buch
„Bernd Arnold – Ein Grenzgang“**

Der sächsische Bergsteiger Bernd Arnold gilt als einer der besten Kletterer des 20. Jahrhunderts. 1988 war er 41 Jahre alt und auf dem Zenit seines Klettervermögens.

Die DDR-Behörden hatten ihm die Teilnahme an einer Expedition zu den gewaltigen Trangotürmen im Karakorum verweigert. Doch er nutzte die Einladung zu einer Silberhochzeit für eine „Beurlaubung“ in den Westen, die ein halbes Jahr dauern sollte. Die Besteigung des Nameless Tower gelang, am knapp 2000 Meter hohen Norwegerpfeiler mussten sie aber wegen Zeitmangels und schlechter Verhältnisse aufgeben. Einen Tag bevor die Träger kamen, war Aufräumen angesagt.

Sie entfernten nun auch das Material aus dem unteren Teil des Pfeilers. Am Einstieg sammelte sich ein Haufen Zeug: Biwak-Klammotten, Kletterseile und kilometerweise Fixseile. Wie auch drüben am Nameless Tower hatte Hartmut die Devise ausgegeben: „Wir sind der Alpenverein, wir lassen keinen Müll am Berg zurück!“

Also stiegen Bernd und Wolfgang zum Pfeilerfuß empor, um die Reste einzupacken und abzutransportieren. Wieder war die Überquerung der Passage, die vom Eisschlag des Gipfelsfeldes bestrichen wurde, eine spannende Sache.

„Mann, wie oft sind wir hier jetzt hochgerannt?“, keuchte Wolfgang, als sie am Einstieg ankamen.

„Ich kann’s dir genau sagen“, erwiderte Bernd trocken, „zwölf Mal — hab’s mir aufgeschrieben.“

„Tja, und heute wohl das letzte Mal“, gab Wolfgang mit einer Mischung aus Wehmut und Trotz zurück. Bernd schwieg, ließ seinen Blick am Pfeiler nach oben gleiten und las noch einmal ihre Kletterlinie aus der Wand. Schnell kamen all die Bilder zurück, die schönen Seillängen, die er hatte führen dürfen. Da, die großartigen Fastrisse! Allein die waren die Reise wert. Aber gleichzeitig erwachten auch die Erinnerungen an die

Schinderei in den vereisten Passagen und die kalten Biwaknächte. Egal, hier war jetzt Feierabend, der Norwegerpfeiler würde zunächst unwiederholt bleiben.

Rasch hatte Wolfgang seinen Rucksack vollgestopft und machte sich an den Abstieg.

„Bis gleich.“

„Pass auf den Steinschlag auf.“

Bernd sah Wolfgang eine Weile nach, dann hockte er sich auf den leeren Haulbag, lehnte sich gegen den Fels und wartete, dass es ruhig wurde in ihm. Schließlich stand er auf und legte die Hand an den Norwegerpfeiler. Fast zärtlich, als wolle er sich von einem Freund verabschieden, dem man für ein gemeinsames Erlebnis dankbar ist. Und ganz drinnen war da plötzlich das Gefühl, dass dies ein Abschied für immer sein könnte. Ob er wohl wiederkommen würde?

Er schaute sich um: Oh je, es lag noch verdammt viel Zeug herum. Er war der Letzte hier oben, da war er sich sicher. Unabhängig von Hartmuts Anweisung meldete sich der DDR-Bürger in ihm: Das ist doch alles noch gut, das kannst du unmöglich hier liegen lassen. Nein, das wäre ihm nicht recht. Er dachte dabei auch an seine Freunde daheim. Also packte er den ganzen Kram in seinen großen Haulbag, und als der voll war, stopfte er die sieben verbliebenen Seile in den Rucksack. Zufrieden schaute er sich um: Wirklich alles weg, das gefiel ihm.

Er schulterte ächzend den Riesen-Rucksack und schlüpfte mit der linken Hand in eine Schlaufe des Haulbags, in der rechten Hand hielt er sein Eisbeil. So sollte es gehen. Er begann mit dem Abstieg. Der Haulbag zog ihn mächtig Richtung Basislager, er musste vorsichtig sein. Also: Eisgerät einschlagen, zack, zack, zack, drei Schritte tiefer, ausbalancieren, oha, das wackelt ganz schön, Eisgerät etwas tiefer einschlagen, zack, zack, zack ... Obwohl es bergab ging, keuchte er laut, es war anstrengender als gedacht. Außerdem war es bereits 14 Uhr und der Schnee schon ziemlich weich, ständig bildeten sich Stollen unter den Steigeisen, die er abklopfen musste. Eine kippelige Angelegenheit, vor allem mit dem lästigen Zusatzgewicht.

Unvermittelt glitt er aus. Er realisierte das ohne Schreck, nicht dramatisch, kann passieren. Also: Tu, was du gelernt hast, bremse! Er hieb sein Eisbeil in den Schnee, legte sich mit beiden Händen darauf, aber die linke Hand wurde vom Haulbag immer wieder heruntergerissen. Die Bremskraft reichte nicht, er hätte mit beiden Händen bremsen müssen. Der Sack zerrte mit gewaltiger Kraft an ihm. Er wurde zusehends schneller, und ihm war klar: Es wird ernst! Instinktiv versuchte er, seinen Körper gestreckt zu halten, damit er sich nicht überschlug und völlig die Kontrolle verlor. Er beschleunigte weiter – konnte das in diesem steilen Gelände gutgehen? Und plötzlich schoss es ihm durch den Kopf: Jetzt brauchst du Glück!

Von diesem Moment an dehnte sich die Zeit, und er sah von außen die Zeitlupe seines eigenen Absturzes. So oft hatte er davon gelesen, dass Menschen in ähnlich fatalen Situationen unvermittelt das Gefühl hatten, außerhalb ihres Körpers zu stehen und sich selbst zuzuschauen – und nun war es genau so!

Wie emotionslos er war. Er hatte tatsächlich keine Angst. Und er glaubte inbrünstig an das Leben. Nein, den Tod konnte er nicht akzeptieren, nicht einmal als Möglichkeit. Er lehnte ihn schlicht ab. Ich werde nicht sterben, das ist nicht vorgesehen, der Tod ist keine Option. Ich werde leben! Doch gleichzeitig entrang sich seiner Brust ein Todesschrei. Wie komisch der klang, dachte er noch, ein halb erstickter Zeitlupenschrei, wie in einem Traum, wenn man stürzt, kurz bevor man erwacht. Immer schneller raste er auf den Rand des Hängegletschers zu. An dessen unterem Rand befand sich eine Spalte, die Spalte, in der vermutlich damals auch die Norweger verschwunden waren. Und immer noch war er in der Lage, seine Situation vollkommen nüchtern zu betrachten: Entweder du fliegst jetzt in die Spalte oder du schießt darüber hinaus in den Abgrund. Wenn das passiert, wirst du sterben. Da du aber nicht stirbst, wirst du in die Spalte fliegen. Du wirst nicht sterben, nein, das ist unmöglich!

Noch einmal verlangsamt jemand die Zeitlupe.

Es ist totenstill.

Er erreicht die Spalte.

Mit den Füßen voran.

Er schaut hinein in den Schlund.

Schwarz, wer weiß wie tief.

Er stürzt hinein.

Da ist eine Brücke in der Spalte.

25 Meter unter ihm.

Die Brücke!

Dann wird es dunkel.

Irgendwann nahm er sich wieder wahr. Er war genau auf die Brücke gestürzt, er steckte in einem Gewirr von ineinander verkeilten Eisblöcken. Und er lebte! Unbändige Freude durchströmte ihn. Er hatte es gewusst: Der Tod würde für ihn nicht in Frage kommen, auch spürte er zunächst keine Schmerzen. Doch kaum, dass er sich rührte, merkte er: da ist einiges kaputt. Die Arme konnte er zwar bewegen, aber die untere Körperhälfte fühlte sich an, als sei sie komplett zertrümmert. Nach der ersten Freude, am Leben zu sein, kam folglich gleich der nächste Gedanke: Welchen Preis würde er fürs Überleben bezahlen müssen? Käme er gar als Krüppel nach Hause? Gleichzeitig begannen die Schmerzen, sich seiner unaufhaltsam zu bemächtigen. Er stöhnte und wurde abermals bewusstlos. Als er erwachte, fror er entsetzlich. Natürlich, erfrieren konnte er hier auch. Und zugleich wusste er, dass er sich alleine nicht befreien konnte, ohne fremde Hilfe würde er sterben. Aber die anderen würden ihn rausholen. Das würden sie.

Er schrie laut nach ihnen.

Kurz nach drei quäkte eins der Funkgeräte. Sie verstanden zunächst nichts. Hartmut schnappte sich den grauen Kasten und drückte die Sprechtaaste:

„Hier Basislager, bitte kommen!“

Erst hörten sie nur ein langes Rauschen, dann meldete sich Wolffgangs Stimme:

„Unfall! Unfall! Bernd ist verunglückt! In eine Spalte gefallen!“

„Bitte wiederhole das!“

„Bernd ist am Hängegletscher in die untere Spalte gefallen. Wir brauchen hier oben so viele Leute wie möglich, um ihn zu bergen. Er lebt. Kurt ist bei ihm. Aber es sieht schlecht aus. Beeilt euch!“

Die Nachricht elektrisierte das Basislager innerhalb weniger Sekunden. In Windeseile packten alle ihre Sachen zusammen, Jörg sortierte seinen Noffallrucksack, und nach zehn Minuten waren sie abmarschbereit. Während sie die glatten Platten zum Gletscher hinaufkletterten, versuchten sie sich auszumalen, wie sie dieses unübersichtliche Gelände mit einem Schwerverletzten wieder absteigen könnten. Um 16.30 Uhr standen sie neben Wolfgang am Rand der Spalte.

„Was ist passiert?“, keuchte Hartmut.

„Wir waren beim Absteigen. Bernd ging als Letzter los, Kurt hat hier auf mich gewartet. Plötzlich haben wir Bernd schreien gehört, er muss ausgerutscht sein und konnte nicht bremsen. Er ist dann da vorne in die Spalte gefallen, aber genau auf eine Brücke.“

„Eine Brücke?“

„Ja, er hat unglaubliches Glück gehabt. Exakt unter der Stelle, wo er in die Spalte rein ist, ist eine Brücke aus verkeilten Eisblöcken, auf die er gestürzt ist. Einen Meter weiter rechts oder links – und er wäre weg gewesen.“

Sie schauten in den bodenlosen Schlund der Spalte.

„Die geht bestimmt bis zum Grund des Gletschers durch“, sagte Martin, „mindestens 100 Meter, schätze ich.“

„Ist das nicht die Spalte, in der auch die Norweger damals verschwunden sind?“, fragte Hartmut.

„Vermutlich ist sie das.“ Wolfgang nickte.

„Wo ist Kurt?“

„Da vorne gibt es eine Möglichkeit, in die Spalte hineinzukriechen.“ Wolfgang zeigte sie ihnen. „Kurt ist schon bei Bernd.“

„Wir müssen aufpassen, dass wir hier nicht vom Eisschlag abgeschossen werden“, sagte Martin und schielte mit sorgenvoller Miene zum Turm hinauf, dessen obere Hälfte sich in Wolken hüllte, fast so, als wolle er sich bei einem hinterlistigen Vorhaben nicht in die

Karten schauen lassen.

Da war dieses schmale Band in der Spalte, Kurt hatte es sofort entdeckt: Wie ein kleiner Bürgersteig an der talseitigen Spaltenwand schlängelte es sich in den blauschimmernden Schlund hinein und endete bei der Brücke, auf die Bernd gestürzt war.

„Ein Wunder“, sagte Hartmut. Wolfgang nickte stumm.

Als Kurt sich auf dem Band in der Spalte Bernd ziemlich weit genähert hatte, dachte er zunächst, dieser sei tot. Er lag reglos und seltsam verkrümmt zwischen den wild zusammengewürfelten Eisblöcken, welche die Brücke bildeten. Sein linkes Bein war in ein Loch gerutscht, das rechte Bein lag angewinkelt hinter ihm. Er sah aus wie ein Hürdenläufer, den man im Moment des Sprunges über das Hindernis fotografiert hatte. Erst als Kurt direkt bei ihm war, merkte er, dass Bernd noch lebte. Er atmete und stöhnte leicht. Kurt bedeckte ihn rasch mit einer Rettungsfolie und sprach ihn an:

„Bernd, Bernd, was ist, kannst du mich hören?“

Bernd stöhnte und, ohne die Augen zu öffnen, sagte er leise: „Bist du’s, Kurt? Wie sieht’s aus: Lebe ich noch?“

„Ja, Bernd, ich bin nicht Petrus, sondern Kurt. Du lebst, und wir wollen mal sehen, dass es auch so bleibt. Die anderen sind schon unterwegs, wir holen dich hier raus.“

Er nahm ihm vorsichtig den Rucksack ab, drehte eine Eisschraube in die Spaltenwand und fixierte Bernd daran. Bei jeder Bewegung stöhnte dieser laut.

„Scheiße, das tu so weh!“

„Wo denn am meisten?“

„Unten, unten ist alles kaputt. Und mir ist kalt ...“

Kurt ergriff Bernds rechte Hand, rieb sie warm und steckte sie sich unter seine Achsel.

„Wo ist der Haulbag?“, fragte Bernd.

„Keine Ahnung, ich sehe ihn nicht.“

„Dann wird er wohl in die Spalte geflogen sein – umsonst aufgeräumt.“

Kurt stieß ein unterdrücktes Lachen durch die Nase aus und setzte ein sarkastisches Grinsen auf.

„Stimmt, hättest das Zeug auch gleich oben in die Randkluft hauen können.“

Sie saßen schweigend nebeneinander. Bernds Atem ging ungleichmäßig und raselnd. Er musste husten und schrie dabei vor Schmerzen. Dann war es wieder still. Nur die Geräusche aus den Innereien des Gletschers waren zu hören, ein entferntes Rauschen, das Kollern von Felsbrocken. Kurt kam sich vor wie in den Eingeweiden eines Eismonsters, dessen Mahlzeit sie gerade geworden waren.

„Mann, Bernd, du hast so ein Schwein gehabt, du hättest dreimal tot sein können.“

„Hoffentlich ist noch ein bisschen Glück übriggeblieben“, hauchte Bernd schwach. „Ich schätze, wir können es gebrauchen ...“

„Glück wird immer neu verteilt, man kann es nicht aufbrauchen.“

Kurt hatte in der Uni beim Stochastik-Kurs aufgepasst.

„Wie meinst du das?“

„Wenn du mit dem ersten Wurf eine Sechs würfelst, ist die Wahrscheinlichkeit, dass du

bei den nächsten Würfeln wieder eine Sechs kriegst, immer genau gleich. Bei jedem Wurf. Auch wenn du zehn Sechsen hintereinander gewürfelt hast.“

„Ist das mit dem Pech genauso?“

„Ja, leider.“

Sie schwiegen eine Weile. Manchmal durchzuckte Bernd ein jäher Schmerz und er stöhnte laut auf. So verging wohl eine Viertelstunde, ohne dass jemand sprach. Trotzdem spürten sie die Nähe des anderen. Kurt schaute sich um: Was für ein grausiger, gottverlassener Platz das hier unten ist, dachte er. Komisch, schoss es ihm durch den Kopf: Er hatte „gottverlassen“ gedacht, obwohl er es mit den Göttern nicht so hatte.

„Ich will nicht sterben, Kurt, weißt du.“

„Klar. Wirst du auch nicht. Die anderen sind bestimmt gleich hier.“ Die Rettungsdecke war unter Bernds Rücken herausgerutscht, Kurt stopfte sie vorsichtig zurück, beinahe mit einer zärtlichen Geste. „Und solange sie noch nicht da sind, bin ich ja da.“

Bernd öffnete die Augen ein wenig, und ein

**Bremens größte
Kletterschuhauswahl:**

Bergsport in Bremen

www.quovadis-fib.de

30 verschiedene
Kletterschuemodelle
zwischen
44,95 und 149,95!

Mitglieder der IG-Klettern
bekommen unter Vorlage
des Ausweises 10% Rabatt
auf nicht reduzierte Ware!

Selt 1982!

ALLES FÜR
QUO VADIS
RUCKSACKREISEN GEMINT

Bgm.-Smidt-Str. 43
28195 Bremen, Tel. 0421-14778

kurzes Lächeln zuckte um seine Mundwinkel.

„Ach, Kurti, eine schöne Scheiße ist das.“

„Eine schöne Scheiße. Da hast du recht.“

Nach einer weiteren halben Stunde hörten sie die anderen rufen.

Wenig später waren auch Jörg Schneider, Hartmut Münchenbach und Martin Schwiersch zu Bernd und Kurt in die Spalte gequert.

„Na endlich.“ Kurt wirkte ungeduldig. „Wird Zeit, dass wir ihn hier rausbringen.“

Bernd schien bewusstlos. Jörg rüttelte an seiner Schulter.

„Bernd? Bernd! Hörst du mich?“

Der stöhnte und öffnete die Augen. „Da seid ihr ja ...“

„Wo hast du Schmerzen?“, fragte Jörg, während er seine Notfallapotheke aus dem Rucksack kramte.

„Unten ...“, erwiderte Bernd mit halb gequetschter, halb erstickter Stimme, „unten tut’s höllisch weh. Und ich kann schlecht atmen.“

Vorsichtig öffnete Jörg Bernds Jacke und tastete seine Rippen ab. Plötzlich schrie Bernd laut auf.

Jörg drehte sich zu den anderen um, sah sie mit ernstem Ausdruck an und sagte leise: „Er hat sich mindestens eine Rippe gebrochen. Mag sein, dass die Rippe die Lunge angestochen hat. Und sein Becken ist mit Sicherheit zertrümmert. Er hat vermutlich auch verletzte Organe.“ Dann schwieg er, aber sein Blick signalisierte den anderen: Hoffentlich kriegen wir ihn hier heil raus. Hartmut, Kurt und Martin blickten sich stumm an. Schließlich raffte sich Kurt auf:

„Ich geh’ jetzt zu den anderen hoch und sehe zu, dass wir das irgendwie hinkriegen.“

„Warte, ich komme mit“, rief Hartmut. Im Gehen sagte er zu Martin:

„Wir versuchen, ihn auf dem Portaledge mit einem Flaschenzug rauszuziehen. Du wirst das Ganze von hier aus steuern. Am besten machst du dich am Portaledge fest und dirigierst es, damit es nicht umkippt oder hängenbleibt.“

„Okay“, kam die knappe Antwort

Jörg hatte sich inzwischen wieder Bernd zu-

gewandt:

„Pass auf, damit wir dich überhaupt bewegen können, kriegst du erst mal ein starkes Schmerzmittel. Da, das sind drei Tabletten, die nimmst du jetzt.“ Er drückte drei weiße, runde Pillen aus einer Blisterfolie und steckte sie ihm in den Mund. Es war ein starker und schnell wirkender Opiat-Abkömmling. Bernd lutschte die Tabletten und stöhnte vor sich hin. Er musste wahnsinnige Schmerzen haben. Ab und zu sagte er etwas, aber er war kaum zu verstehen.

„Das Zeug ... das Zeug ist im Koffer ... im Koffer am Bahnhof ... wir dürfen es nicht vergessen ... Christine weiß Bescheid ... sie weiß alles ...“

Offenbar tat das Schmerzmittel bereits gute Dienste und hielt Bernd in einem halbawachen Zustand, in dem er vor sich hin phantasierte: „Wollte ich alles noch machen ... vor dem Winter ... wenn erst der Winter kommt, ist es zu spät ... lasst es mich jetzt machen ... ich muss das jetzt erledigen ...“

Er begann einen leisen, unverständlichen Singsang, der aber abrupt von Stöhnen und Schmerzenslauten unterbrochen wurde. Martin und Jörg tauschten einen besorgten Blick. Der Rest der Mannschaft hatte sich inzwischen an den talseitigen Rand der Spalte begeben. Diese verlief ziemlich genau rechtwinklig zur Gletscheroberfläche, so dass sie geneigt und die bergseitige Wand überhängend war. Sie richteten einen Flaschenzug ein und bauten aus einem Portaledge eine provisorische Trage, auf der sie Bernd lagern wollten. Währenddessen installierte Wolfgang Güllich eine Fixseilpassage zwischen dem Rand der Spalte und einem Felskopf, der sich am oberen Ende der Felswand befand, über die sie den Verletzten zurück zum Basislager transportieren wollten. Endlich war alles bereit, und das Portaledge schwebte zu den dreien hinunter, Martin nahm es in Empfang.

„Angekommen!“, rief er hinauf.

„Es kommt noch ein Sicherungsseil für Bernd!“

Ein weiterer Strick schlängelte sich hinab, und Jörg fixierte es an Bernds und seinem Gurt. Er sicherte die schmale Trage an zwei

Eisschrauben in der Wand, und gemeinsam mit Jörg versuchte er, Bernd darauf zu hieven. Die Schmerzmittel hatten Bernd mittlerweile komplett abgeschossen, so dass er nur leise wimmerte, als sie ihn auf das Portaledge packten. Martin fixierte sich am durch den Flaschenzug gestrafften Seil, so dass er Bernd auf der Trage vor dem Bauch hatte und ihn mit den Beinen von der Wand wegdrücken konnte. Währenddessen hatte das Bergungsteam am Rand der Spalte bemerkt, dass die Seilreibung auf der geneigten Spaltenwand und an der Randweiche viel zu groß war, als dass sie die zwei Hälften heraufziehen können. Also konstruierten sie auf der Bergseite ein Widerlager, um das Bergungsseil von der Wand wegzuspannen. Weniger Reibung, dafür ein größerer Knick im Seil: Die Arbeit würde so oder so sehr hart werden.

„Es geht los!“, tönte es schließlich von oben. „Okay, wir sind bereit!“, rief Martin zurück. Das Seil straffte sich, und langsam, Ruck für Ruck bewegte sich der Verletzentransport an der Spaltenwand aufwärts. Zum Glück hatten sie noch genug Statikseile, so dass sie wenigstens keine Seildehnung aus dem Strick ziehen mussten, trotzdem schuffete die Flaschenzugmannschaft wie die Berserker. Sie hatten gerade die ersten fünf Meter geschafft, als ein gewaltiges Krachen ertönte. „Steinschlag!“, schrie Kurt. Sie warfen sich zu Boden, und auch Martin und Jörg in der Spalte zogen die Köpfe ein. Das Krachen kam näher, und ein gigantischer Hagel aus Blöcken und Eisbrocken donnerte ungefähr 20 Meter westlich an ihnen vorbei in die Tiefe. Sie blieben verschont.

„Seid ihr noch da?!“, rief es aus der Spalte. „Ja, hier ist alles okay!“
 „Das wär’s gewesen“, knurrte Kurt. „Schon der dritte Sechser mit Zusatzzahl heute ...“
 „Nicht ganz – die Fixseilstrecke ist weg“, bemerkte Wolfgang trocken. „Werde wohl eine neue bauen müssen.“ Er machte sich an die Arbeit.

Nach einer guten Stunde hatten sie Bernd und Jörg bis an den Rand der Spalte gezogen. Dieser war aber von einer Eislippe



Martin Schwiersch an Bernds Krankenlager nach der Rettung.

überwölbt, die es unmöglich machte, die beiden ganz herauszuziehen. Hartmut schnappte sich kurzerhand sein Eisbeil und schlug die Lippe ab, die Brocken fielen auf Bernd und Martin. Bernd schrie auf, und auch Martin bekam einiges ab, aber dann war es geschafft. Keuchend sank die Flaschenzugmannschaft neben Bernd auf den Gletscher: Die, die ihn jetzt zum ersten Mal sahen, erschranken.

Bis zum Beginn der Felsen waren es rund vierhundert Meter, die sie den Verletzten entlang der Fixseile über den Hängegletscher hinuntertrugen. Bernds Zustand wechselte mittlerweile von Minute zu Minute. Mal war er komplett weg und stöhnte vor sich hin, mal aber schien er auch richtig wach zu sein und sogar zu kleinen sarkastischen Frotzeleien fähig: „Männer, seid froh, dass es nicht regnet ...“

Der normale Weg vom Gletscher hinab ins Basislager war steiles, verblocktes Gelän-

de im 2. und 3. Schwierigkeitsgrad. Mit der Trage hatten sie dort keine Chance, dieser Weg war für sie unpassierbar. Vom Ende der Rinne zog eine glatte, ungefähr zweihundert Meter hohe Plattenflucht bis auf den Dunge-Gletscher hinunter. Hier hatten Kurt und Wolfgang bereits aus drei Bohrhaken eine Abseilstelle eingerichtet und in der Wand darunter einige weitere Bohrhaken als Zwischenfixierungen versenkt. Vorsichtig hatten sie beim Abseilen eine mächtige, ungefähr einen Meter starke, vier mal vier Meter große Granitplatte, die auf einem steilen Schneefleck lag, umgangen.

„Die sollte möglichst da liegen bleiben, sonst sind wir Nichttraucher.“

Wolfgang konnte mit Kurts Dauversarkasmus schwer umgehen und reagierte genervt:

„Bin ich sowieso, also, was soll's?“

Es war schon Abend, und innerhalb einer halben Stunde wurde es stockfinster. Sie schalteten ihre Stirnlampen ein, und Martin Leinauer, der die Stellung im Basislager hielt, sah eine betriebsame Glühwürmchen-Brigade am oberen Rand der Wand herumtanzen. Schließlich lösten sich zwei Würmchen und glitten synchron nebeneinander die Wand herab. Martin und Jörg Wilz hingen zusammen mit Bernds Trage am Seil und wurden behutsam abgelassen. Man verständigte sich mit Funkgeräten. Wolfgang Güllich war inzwischen den Aufstiegsweg hinabgeturnt und hatte in Falllinie der Abseilstelle eine überwindbare Stelle in der Randkluft gesucht, zu der er die beiden mit der Trage dirigierte: „Rechts ... rechts ... links ...!“

Die Randkluft selbst entpuppte sich als ziemlich hartnäckiger Widersacher. Als sie die Trage mit viel Mühe hinübergewuchtet hatten, sanken sie keuchend neben Bernd zu Boden. Schließlich stieß der Rest der Mannschaft, der über den üblichen Weg abgestiegen war, wieder zu ihnen. Sie lösten Martin und Jörg an der Trage ab und stolperten über den aperen Gletscher Richtung Basislager. Im Schein ihrer Stirnlampen sah ihre Umgebung aus wie ein unbewohnter Eisplaner am Rande der Galaxis. Die Mannschaft war total platt, immer wieder mussten sie

die Trage absetzen und pausieren. Zwischendurch schien Bernd in ein paar klaren Momenten seinen Humor bereits wiedergefunden zu haben und meldete sich mit flapsigen Bemerkungen zu Wort:

„Na, dann verabreiche ich euch hier noch mal eine Trainingseinheit – tut mir leid, dass ich euch nicht beim Tragen helfen kann ...“

Der Weg war eine endlose Tortur. In wildem Block- und Moränengelände ging es auf und ab. Jedes Mal, wenn sie Bernds Trage über einen Stein ziehen mussten, schrie er auf, dass es ihnen durch Mark und Bein ging.

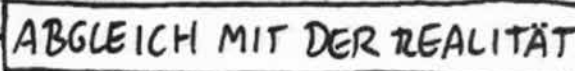
Als sie das Basislager erreichten, war es drei Uhr nachts. Die Bergung hatte zwölf lange Stunden gedauert. Sie brachten Bernd ins Küchenzelt und bereiteten ihm dort ein provisorisches Krankenlager. Jörg blieb bei ihm und kümmerte sich um ihn. Er legte eine Infusion an, um den Kreislauf zu stabilisieren. Anderthalb Liter hatte er dabei, Kochsalz und Stärkelösung, die mussten reichen. Er kauerte sich neben Bernd, der leise vor sich hin stöhnte. Da war er also, der Ernstfall. Und das so kurz vor Ende der Expedition. Er kontrollierte noch einmal Bernds Puls. Jemand öffnete hinter ihm den Reißverschluss des Zeltes. Es war Martin Schwiensch. Er hockte sich neben Jörg, und sie schwiegen. Nach einer Weile fragte er:

„Was meinst du, kommt Bernd durch?“

„Ich weiß es nicht.“

Irgendwo in der Nähe krachte Steinschlag herab.

Peter Brunnert, Hildesheim



Argolis Sea, Rock, Sun

Kletter-Reise-Führer von Hans und Jeanette Weninger

Argolis, wo die Götter klettern gehen! – so könnte die Tourismusindustrie den östlichsten Finger der Halbinsel Peloponnes im Süden Griechenlands bewerben – oder vielleicht noch besser, wo sie Klettern und baden miteinander verbinden.

Erfreulicherweise gibt es auf der Argolis trotz der Nähe zu Athen und großartigen antiken Sehenswürdigkeiten wie Mykene und Epidaurios wenig Tourismus, darum blieb es der Hamelner Neulandspürrase Hans Weninger und seiner Frau Jeanette vorbehalten, hier seit Beginn der 2000er Jahre plattige Kalkwände über stacheligen schafdunggetränkten Gestrüppwiesen in klettersportliche Kleinodien zu verwandeln. Klein-Odien trifft es ganz gut, denn riesig hoch sind die Felsen auf der Argolis nicht, aber Odien sind sie schon. Feinster Mittelmeerkalk mit bester Absicherung, überwiegend leichte bis mittlere Schwierigkeitsgrade, machmal am Strand, manchmal auf luftigen Hügeln gelegen, meist jedoch in kurzer Distanz zum immer lockenden Meer.

Sicher, das etwa zwei Sunden entfernte Leonidio hat mehr und vor allem steileren Fels.

Die Argolis bietet dafür mehr Ruhe und Abgeschiedenheit und nur selten, die ehemalige griechische Hauptstadt Nafplio mit ihren stadtnahen Kalkwänden mal ausgenommen, wird man andere Kletterer am Fels treffen.

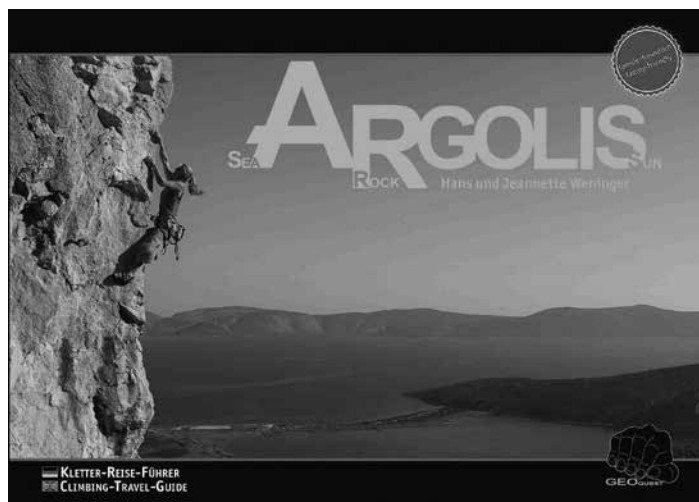
So war es bis zu diesem Herbst, denn nun ist beim Hallenser Spezialverlag für Kletterneuland weltweit Geoquest der erste Führer für die Argolis erschienen.

Der Führer verbindet Wissenswertes über Land und Leute, Tourismusziele und originelle Beobachtungen des griechischen Alltags mit allem, was der Kletterreisende braucht, um am Sonnenfels seiner Leidenschaft nachzugehen: Informative Zugangskarten, Fototopos, Beschreibungen und animierende Kletterfotos. Gewohnte Geoquest-Qualität mit allem drum und dran.

Wem Kalymnos zu touristisch und Leonidio zu weit ist, der wird nur zwei Stunden von Athen auf der Argolis ein kleines, familienfreundliches Kletterparadies finden.

Why Argolis? That's why!

Axel Hake, Braunschweig



Argolis
Sea Rock Sun
von Hans und
Jeanette Weninger
Geoquest
Verlag 2017
deutsch / englisch
240 Seiten
komplett farbig
14,9 x 21 cm
Softcover
ISBN 978-3-00-
056066-8
27,00 EUR

Rezeption

Bernd Arnold – Ein Grenzgang von Peter Brunnert

Eine Geschichte, wäre sie nicht wahr so wäre sie doch gut erfunden. Die Geschichte, wie der in den 1970er und 80er Jahren beste Kletterer der DDR, Bernd Arnold 1988 heimlich 'rübermacht in den Westen um sich einen Lebenstraum zu erfüllen: Die großen Wände in den Alpen zu klettern um dann an den noch größeren Wänden Pakistans mit Kurt Albert, Wolfgang Güllich, Wolfgang Kraus, Martin Schwiesch und anderen den damals größten BigWall der Erde zu klettern. Bis dahin läuft alles nach Plan, aber der Teufel ist ein Eichhörnchen und dieser tritt als weicher Schnee, Haulbag und riesige Gletscherspalte auf, die Bernd Arnold am Wandfuß verschluckt ...

Peter Brunnert erzählt die packende Geschichte, die er mit zahlreichen Interviews und anhand von Tagebüchern und Fotos der Expeditionsteilnehmer rekonstruiert hat.

Genauso wie die riesige Felswand für die Protagonisten ist auch dieses Buch für Peter Neuland. Hier geht es nicht um den schnellen Witz in der letzten Zeile, die launige Pointe über die ewig gleichen Themen der Kletter-

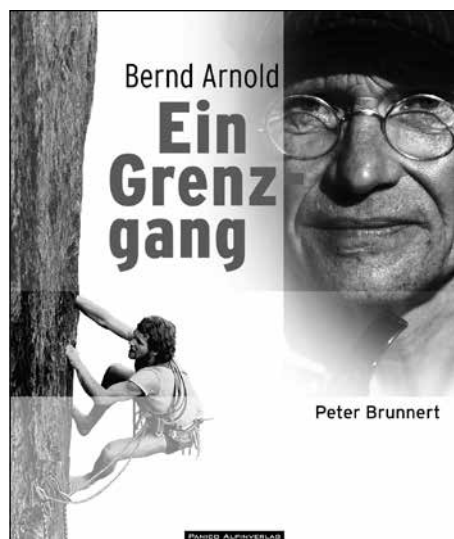
und Boulderwelt, hier geht es ums Erzählen in großen Zügen, geht es darum, eine Zeit auferstehen zu lassen, das innere Erleben der Expeditionsteilnehmer dieser Fast-Tragödie spannend zu schildern.

Ist das gelungen? Ich meine ja. Gerade die Passagen in direkter Rede, in denen die spannenden Ereignisse plastisch vor dem Leser stehen, sind fesselnd erzählt. Die Anspannung am Berg, den wechselnden Launen des Wetters ausgesetzt, die banale Situation, aus der sich der lebensgefährliche Unfall entwickelt. Die Angst, die Ungewissheit. Das Leben danach.

Aus meiner Sicht etwas weniger fesselnd sind Peters Einschübe, wann er welchen Protagonisten getroffen hat und was diese heute machen. Die Geschichte ist so stark, sie wäre meines Erachtens ohne diese Rahmenerzählung ausgekommen – aber das ist Jammern auf hohem Niveau.

Denn Bernd Arnold – Ein Grenzgang ist ein tolles Buch. Die zahlreichen Originalbilder lassen die späten 1980er Jahre wiederauferstehen, die Zeit kurz vor der Wende, als die DDR noch flächendeckend nach Braunkohle und Zweitaktgemisch roch und Trabbis und Wartburgs knatternd über die Kopfsteinpflaster halbverfallener Innenstädte ratterten. Die Zeit, als der Sportklettergedanke an die großen Wände der Welt übertragen wurde und Bernd Arnold wusste, dies ist seine Chance, und er wird sie nutzen, um jeden Preis.

Axel Hake, Braunschweig



Bernd Arnold – Ein Grenzgang
von Peter Brunnert
Panico Verlag 2017
268 Seiten mit mehr als 100 Abb.
18,5 x 23 cm, Hardcover
ISBN 9978-3-95611-080-1
29,80 EUR

Achtung Baustelle!



Mehr Infos zu Klettern und Naturschutz in Niedersachsen findet ihr auf unserer Seite: www.ig-klettern-niedersachsen.de/ und beim Bundesverband der IG Klettern: <http://ig-klettern.de/>

Vom 01. Februar bis 31. Juli werden wieder Felsen für den Uhu- und Wanderfalkenschutz gesperrt.

Bitte beachtet die Regelungen und werbt bei anderen für die Einhaltung!

VORWEG

Während wichtige rechtliche und organisatorische Grundsteine gelegt werden konnten, bestehen bei der Umsetzung in den Landkreisen teilweise Konflikte, besonders bei Felsen auf Privatgrund. Ursache ist die individuelle Auslegung der rechtlichen und naturschutzfachlichen Grundlagen durch die Unteren Naturschutzbehörden in Anpassung an politischen Interessenlagen vor Ort.

Erreicht haben wir:

- die Absicherung des Kletterns als Bestandteil des Betretensrechts,
- die Einbeziehung des Sports in alle Naturschutzverfahren durch Aufforderung der Landkreise durch das Umweltministerium,
- die Wahrnehmung unserer Position beim MU und Niedersächsischen Landkreistag,
- erste Kontakte zu großen Naturschutzorganisationen,

- gute Zusammenarbeit mit den Vogelschützern der staatlichen Vogelschutzwarte,
- die Sicherstellung der Betreuung der Klettergebiete,
- die Verankerung von Naturschutzthemen in die Fortbildungen der DAV-Trainer in Norddeutschland.

Erreichen wollen wir:

- die Anerkennung der Haken als Bestandteil des Betretensrechts,
- eine Kooperationserklärung mit dem Dachverband der privaten Waldbesitzer,
- das Hinterfragen nicht nachvollziehbarer Kletterverbote,
- den Abbau von Feindbildern bei Naturschutz und Waldbesitzern,
- die Sensibilisierung der Kletterer für die Belange des Naturschutzes,
- die Berücksichtigung der Interessen des Klettersports in den Landkreisen.

RECHTSLAGE

• Klettern gehört zum Betretensrecht:

Der Erlass des Landwirtschaftsministeriums von 1.2016 bestätigt, dass Klettern zum Betretensrecht gehört und von Grundeigentümern bis zur Grenze erheblicher Belästigung geduldet werden muss. Das Vetorecht gegen das Klettern wurde aus den Ausführungsbestimmungen zum NWaldLG gestrichen.

• Klettern bei Naturschutzvorhaben:

Die Landkreise wurden vom MU aufgefordert, den organisierten Sport über alle Naturschutzvorhaben zu informieren und ihn den Trägern öffentlicher Belange gleichzustellen.

• Arbeitshilfe des niedersächsischen Landkreistages zur Umsetzung FFH-Schutz:

Der NLT hat ein Arbeitspapier an die Landkreise herausgegeben, das die Interessen des Natursports unzureichend berücksichtigt. Der Arbeitskreis Natursport des Landessportbundes hat Formulierungsalternativen erarbeitet. Der NLT hat erklärt diese bei der Neuauflage der Arbeitshilfe einzuarbeiten.

• Rechtsauskunft Haken / Betretensrecht:

Der DAV hat 2017 vom Bayrischen Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz die Rechtsauskunft erhalten, das Schlaghaken und Bohrhaken vom Betretensrecht gedeckt sind. Die Bohrhaken an den niedersächsischen Felsen wären nach dieser Auffassung vom Betretensrecht gedeckt. Eine gleichlautende Anfrage an das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium von 9.2017 wurde ohne rechtliche Begründung ausweichend beantwortet.

KOOPERATIONEN UND GREMIEN

• Arbeitskreis Natursport in Niedersachsen:

Im Landessportbund hat sich 2015 der Arbeitskreis Natursport etabliert, in dem Natursportverbände Informationen austauschen und politische Initiativen vorbereiten. Der AK lädt themenspezifisch Naturschutzverbände und Grundeigentümer ein.

• Kooperationserklärung Deutscher Forstwirtschaftsrat und Deutscher Olympischer Sportbund:

Die DFWR (Dachorganisation privater Waldbesitzer) und der DOSB erarbeiten eine Kooperationserklärung zum Sport im Privatwald. Diese enthält Selbstverpflichtungen beider Parteien die Interessen der jeweils anderen anzuerkennen. Die Erklärung kann uns in Verhandlungen mit Grundbesitzern hilfreich sein, daher streben wir auch auf Landesebene eine Erklärung von Waldbesitzerverband Niedersachsen und LSB an.

• AKN Nordeutschland:

Mit Teilnehmern von IG Klettern und DAV (dzt. 17 Sektionen). Das Auftakttreffen wurde am 18.11. mit 5 Teilnehmern aus den Sektionen Goslar, Hamburg, Hildesheim und Braunschweig durchgeführt.

• Lokale AKN in den Gebieten:

Lokale AKN bestehen für das Okertal, Göttinger Wald, Ith, Kanstein und Süntel. Die Betreuung des Südharzes wird vom Göttinger AKN übernommen.

STAND IN DEN KLETTERGEBIETEN

• Vogelschutz:

Die Zusammenarbeit der Vogelschutzbeauf-

tragten der AKN mit den Vogelschützer der Staatlichen Vogelschutzwarte des NLWKN ist gut. Im Weserbergland und Harz werden die Brutplätze von Uhu und Wanderfalken vom 1.2. bis 31.7. weiträumig abgesperrt. Im Nationalpark Harz und LSG Harz wurden mehrere neue Brutplätze angelegt.

• Reinhäuser Wald (FFH 110, LSG):

5.2017 hat der LK Göttingen einen neuen Verordnungsentwurf für das LSG vorgelegt, das die Ergebnisse des naturschutzfachlichen Gutachtens des Büro Prof. Dr. Hauck einbezieht. Nur an 9 der 37 begutachteten Felsen soll Klettern möglich sein. Feinzonierungen werden entgegen üblicher Praxis pauschal abgelehnt. Der Entwurf wurde am 8.11. vom Kreistag beschlossen und ist damit rechtskräftig. Bouldern und der Gebrauch von Magnesia sind verboten. 6 der wichtigsten Kletterfelsen, an denen nach der Vereinbarung von 2006 Klettern erlaubt war, wurden wegen archäologischen Bodenfunde (Abriss) gesperrt. Das ist ein erheblicher Verlust an Kletterfläche, für den die 9 „neuen“ Felsen kein adäquater Ersatz sind. Das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege hat 3.2017 erklärt die Vorgehensweise des LK zu unterstützen. Für den Brutplatzschutz wurde eine Fristenregelung statt der ursprünglich beabsichtigten Totalsperrung in die VO aufgenommen, was die Chancen erhöht, auch bei Steinbrüchen außerhalb FFH eine temporäre Sperrung statt Totalsperrung zu verhandeln. DAV und IG prüfen die Chancen einer gerichtlichen Klärung.

• Reinhäuser Wald (Steinbrüche außerhalb FFH 110, Privatgrund):

Im Gespräch mit Privatwaldbesitzer Alfons von Uslar-Gleichen 3.2017 konnte eine Zusage zum Klettern an den großen Steinbrüchen Appenroder Wand, Hauwand, Schaukelwand usw. auf dem Besitz der Familie Uslar-Gleichen erreicht werden. 4.2017 wurde eine Beschilderung, Kontakt zu den Rettungskräften und Wegebau zur Besucherlenkung durchgeführt.

• Göttinger Wald (FFH 138, LSG):

Im FFH-Gebiet 138 nördlich und östlich von Göttingen stehen einige Kletterfelsen,

die 2016/17 naturschutzfachlich untersucht wurden. Ein Verordnungsentwurf liegt noch nicht vor.

- **Göttinger Wald (Steinbrüche und Felsen außerhalb FFH 138 im LSG Leinebergland):**

Derzeit ist nach LSG-VO das Klettern nur auf Antrag möglich (der nicht gestellt wurde). Die Landesforsten möchten das Klettern per Vertrag regeln, u.a. für unerschlossene Steinbrüche mit erheblichen Routenpotenzial. Eine Vorschlagsliste von IG und DAV mit 25 Felsobjekten wurde 2017 naturschutzfachlich begutachtet. Die Forst hat allerdings Kriterien angelegt, die der üblichen Praxis in NDS nicht entsprechen, hier besteht weiterer Gesprächsbedarf. Das Umweltamt unterstützt den Vertrag.

- **Bodensteiner Klippen (FFH 120, LSG, Privatbesitz):**

Nachdem der LK Wolfenbüttel dem Antrag des Grundeigentümers auf Kletterverbot stattgegeben hat und von diesem die Haken an den Felsen entfernt wurden, haben DAV und IG Klage beim Verwaltungsgericht Braunschweig gegen den LK eingereicht. Derzeit besteht kein Kletterverbot, da die Klage aufschiebende Wirkung für die Anordnung des LK hat. Nach Aussage des VG ist Verhandlungstermin 2018. Im März 2017 hat der LK den VO-Entwurf für das LSG inklusive pauschalem Kletterverbot in die öffentliche Auslegung gegeben. Inzwischen hat die UNB eingeräumt, dass das Basisgutachten für das FFH-Gebiet fehlerhaft ist und nachgebessert werden muss.

- **Harz / Okertal (westliche Talseite FFH 214, Treppensteingruppe EU-Vogelschutzgebietes V70, LSG Harz, Landesfläche):**

Der lokale AKN hat mehrere kleinere und 12.2016 und 11.2017 große Biotoppflegetaktionen mit Wegebinstandhaltung und Felsfreistellungen durchgeführt. Die Zusammenarbeit zwischen Forst, Vogelschutz und UNB läuft gut.

- **Harz / Wurmbergsteinbruch (NSG, Landesfläche):**

Das Eisklettern ist bis zur Sperrzeit wegen

Vogelbrut am 1.2. jeden Jahres erlaubt. Als Zugang wurde ein neuer Weg an der Steinbruchwand angelegt.

- **Harz / Südharz (teilweise Naturdenkmale):**

Nach Begutachtung der Kletterfelsen im LK Osterode haben wir Antrag auf Aufhebung des Kletterverbots am Römerstein gestellt. Nach der Fusion der Landkreise Osterode und Göttingen 11.2016 hat das Umweltamt Göttingen 9.2017 den Antrag abgelehnt, da kein „überwiegendes öffentliches Interesse vorliege“ und weitere Gespräche abgelehnt. Wir prüfen die Chancen einer gerichtlichen Klärung. Die Felsen am Bühberg und an der Burgruine Scharzfeld sind offen.

- **Südlicher und nördlicher Ith (FFH 114, NSG):**

Der Besucherdruck ist hoch und damit sichtbare Schäden unvermeidlich. Daher sind wir auf eine gute Zusammenarbeit mit UNB und Vogelschutz besonders angewiesen. Erfolgreicherweise konnten potenzielle Konfliktpunkte bisher einvernehmlich gelöst werden.

- **Mittlerer Ith (FFH 114, NSG, Privatgrund):**

Der Konflikt um die Felsen auf Privatgrund besteht weiterhin. Nachdem Klettern eindeutig dem Betretensrecht zurechnet wird, sollen die Grundeigentümer erneut angesprochen werden. Derzeit ist Klettern verboten.

- **Thüster Berg / Kanstein (FFH 453):**

Der Kanstein soll 2018 als NSG geschützt werden, Klettern soll dabei weitgehend uneingeschränkt erhalten bleiben. Ein VO-Entwurf liegt noch nicht vor.

- **Thüster Berg / Zirkus und Bastion (Bastion Privatgrund Forstgenossenschaft):**

Am Zirkus befahren Kletterer und Wanderer immer wieder den gesperrten Schotterweg zum Waldrand. Bei Nichtbeachtung besteht die Gefahr behördlicher Sanktionen.

- **Süntel/ Hohenstein (FFH 112, NSG):**

An den durch Vereinbarung 2004 für das Klettern gesicherten Felsen des Hohensteins gibt es keine Konflikte. Der Pötzener Steinbruch wurde 2016 wegen eines Gelbbau-

IG-NACHRICHTEN

chunkenprojektes gesperrt. Mit den Projektträgern soll geklärt werden, ob Klettern und Unken sich ausschließen müssen.

- **Südlicher Selter (FFH 169, NSG, Privatgrund Forstgenossenschaft):**

Nach positiven Signalen hat sich der LK Northeim 2016 gegen die Berücksichtigung des Kletterns bei der Neuregelung des FFH-Gebiets „Selter, Hils und Greener Wald“ ausgesprochen. Nach Rücksprache mit der Staatskanzlei in Hannover haben wir die Fraktionen im Landkreis angesprochen, um zu erreichen, dass die Politik der Verwaltung den Auftrag dazu erteilt. Keine Fraktion hat sich zu Gesprächen bereit erklärt. Die derzeit gültige Verordnung enthält eine Verbotsaufhebungsklausel, sofern der Naturschutz dies zulässt. Wir werden einen Antrag auf Aufhebung des Kletterverbots am Räuerschinken stellen. Das Naturschutzgutachten von Thiel 2008 sieht hier keine Gründe für ein Kletterverbot.

- **Nördlicher Selter / Fredener Klippen (Privatgrund, Forstgenossenschaft):**

Bitte den Uhu-Brutplatz inkl. temporärer Ab-sperrung meiden!

- **Dögeroder Klippen (Privatgrund, Forstgenossenschaft):**

Die Dögeroder Klippen stehen nicht unter Gebietsschutz. Die Forstgenossen dulden das Klettern, eine einzelne Genossenschafts-angehörige versucht Besucher jedoch immer wieder vom Klettern abzuhalten.

- **Bückeberge (LSG, Privatgrund):**

Die Obernkirchener Sandsteinbetriebe bauen den teilweise zum Klettern erschlossenen Steinbruch wieder ab. Kein Klettern mehr möglich.

Möchtest Du Dich bei diesen Themen einbringen? Mach bei uns mit!

Eure Vorsitzenden
Axel, Daniel und Ansgar

FLIEGERHALLE

BOULDERN UND KLETTERN AM WESTBAHNHOF



die Wände sind fertig · wir eröffnen bald
800 qm frische Probleme · für Bleausards und Alpinisten
(genauer Termin kommt auf facebook)

FLIEGERHALLE
Westbahnhof 3
38118 Braunschweig
www.fliegerhalle-braunschweig.de
facebook.com/Fliegerhalle



IG Klettern - Kontakte

Geschäftsstelle / Mitgliederbetreuung

Angie Faust, Hahnenstr. 9,
30167 Hannover, fon 0511 17102
mail ig-klettern-nds(at)gmx.de

Erster Vorsitzender

Axel Hake, Heinrichstr. 38,
38106 Braunschweig, fon 0531 796467
mail ig-klettern-nds(at)gmx.de

Stellvertretender Vorsitzender

Daniel Dammeier, Fichtenstr. 33
37632 Eschershausen, fon 0173 6042755
mail Dammeier(at)actionworx.de

Stellvertretender Vorsitzender

Ansgar Weingarten,
mail AnsgarWeingarten(at)gmx.de

Kassenwart

Dr. Christian Reise, Boeselagerstraße 14,
38108 Braunschweig, fon 0531 1299912
mail christian-reise(at)web.de

Gebietsbetreuung und weitere wichtige Kontakte

Nördlicher Ith

Reinhard Arndt (IG/DAV Hameln), Südstr. 4,
31860 Emmerthal, fon 051 55 5589
mail dieerrors(at)freenet.de
Karsten Graf, Blumenweg 5,
31787 Hameln, fon 05152 600510
mail karstengraf(at)gmx.de

Mittlerer Ith

Markus Hutter, Seestr. 15,
30171 Hannover, fon 0511 2834426
mail mark.hutter(at)web.de
Oliver Hartmann, Grünberger Str. 12,
31074 Grünenplan, fon 05187 301680

Südlicher Ith

Daniel Dammeier, Kontakt siehe Vorstand

Kanstein

Claudia Carl (IG/DAV Hannover),
Am Listholze 3, 30177 Hannover, fon 0511
6966373, mail home(at)claudiacarl.de
Roswitha Wolde-Johannes, Am Listholze 11,
30177 Hannover, fon 0511 3947964
mail roswithaw(at)gmx.de

Wesergebirge und Süntel

Christian Asholt (IG), Wemelstr. 8,
30890 Barsinhausen, fon 05105 81801
mail cacherissy(at)yahoo.de
Wilfried Haaks, Lausitzer Weg 15,
22455 Hamburg, fon 040 5551660
mail wbhaaks(at)alice-dsl.net

Nördlicher Selter

Arne Grage (IG/DAV Alpinclub Hannover),

Kassenprüfer

Michael Kramer, Egestorffstr. 18,
30449 Hannover, fon 0511 2134546
mail michael.kramer.privat(at)web.de

Naturschutzbeirat

Rainer Oebike, Pappelstraße 4b, 30890
Barsinghausen, fon 05105 80759
mail rainer-oebike(at)t-online.de

Vogel-/ Artenschutz

Meik Wick, Am Waterlooortplatz 11, 30169
Hannover, mail meik.wick(at)gmx.de

Ausbildungsbeirat

Angie Faust, Hahnenstr.9,
30167 Hannover, fon 0511 17102
mail angie_faust(at)yahoo.de

Fröbelstr.1, 30451 Hannover, fon 0511 2106357
mail arne.grage(at)web.de
Ralf Kowalski (DAV), Kriegerstr. 27,
30161 Hannover, fon 0151 15564462
mail ralf(at)kletternimnorden.de

Westharz & Hainberg

Axel Hake, Kontakt siehe Vorstand.
Richard Goedeke (IG/DAV Braunschweig),
Siekgraben 56, 38124 Braunschweig,
fon 0531 6149140, Fax 0531 2611588
mail r.goedeke(at)gmx.de
Stefan Bernert (IG/DAV Goslar), Reischauer Str.4,
38667 Bad Harzburg, fon 05322 554616
mail stbernert(at)aol.com

Südharz

Ansgar Weingarten, Kontakt siehe Vorstand
Ingo Simon (IG/DAV Göttingen)
mail ingo.simon(at)davgoettingen.de

Göttinger Wald

Ansgar Weingarten, Kontakt siehe Vorstand
Ingo Simon (IG/DAV Göttingen)
mail ingo.simon(at)davgoettingen.de

Kommission Sanierung und Sicherheit

Karsten Graf, Blumenweg 5,
31787 Hameln, fon 05152 600510
mail karstengraf(at)gmx.de

DAV: Landesverband Nord für Bergsport e.V.

Erste Vorsitzende

Barbara Ernst, 1.vorsitzende(at)dav-nord.org

Referent für Bergsport und Naturschutz

Axel Hake, mail naturschutz(at)dav-nord.org

WIR BEDRUCKEN (FAST) ALLES FÜR SIE.



Banner | Messewände und Messetheken

Planen für Absperrgitter, Bauzäune und Baugerüste

Rollups | Schilder | Platten

Wand- und Bodenbeklebungen

... und vieles mehr!

DIE BEITRITTSERKLÄRUNG

➡ **JA, ICH WILL!**



Ich/Wir erkläre(n) hiermit meinen/unseren Beitritt
zur IG Klettern Niedersachsen e.V. als: (bitte ankreuzen)

- ☐ **aktives Mitglied** (Einzelmitglied, älter als 16 Jahre)
zum Jahresbeitrag von EUR 30,00
- ☐ **Jugendmitglied** (Einzelmitglied bis 16 Jahre)
zum Jahresbeitrag von EUR 10,00
- ☐ **Familienmitglied** (Ehepaar / eheähnliche Lebensgemeinschaft, mind. 1 Kind)
zum Jahresbeitrag von EUR 40,00
Namen der Familienmitglieder _____
- ☐ **förderndes Mitglied**
zum Jahresbeitrag von _____ (mind. EUR 100,00)

Name / Vorname

Anschrift

PLZ, Ort

Geburtsdatum

Beruf

Telefon

E-Mail

Der Jahresbeitrag soll per Lastschriftverfahren eingezogen werden.
Hierzu ermächtige(n) ich/wir die IG KLETTERN NIEDERSACHSEN e.V. widerruflich die von mir/uns zu
entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Girokontos:

Kontoinhaber/in

Bank

IBAN

BIC

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn das Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts
keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort / Datum

Unterschrift

Bitte einsenden an:

Angie Faust · IG Klettern Niedersachsen e.V. · Hahnenstr. 9 · 30167 Hannover

Wir helfen dir nicht bei der Wahl deines Partners, aber bei der Wahl der richtigen Ausrüstung!

Bekleidung | Schuhe | Zubehör | GPS | Zelte | Rucksäcke

Neue Straße 20
38100 Braunschweig

Tel. 0531.13666
info@sfu.de

Montag–Freitag 10–19 Uhr
Samstag 10–18 Uhr

Schmiedestraße 24
30159 Hannover

Tel. 0511.4503010
info-hannover@sfu.de

Montag–Freitag 10–19 Uhr
Samstag 10–18 Uhr



UNTERWEGS

Spezialist für Reiseausrüstung

**Outdoor
Trekking
Bergsport
Freizeit**

www.underwegs.biz

DER Outdoor Shop

versandkostenfrei in Deutschland ab 35 Euro



mobil.underwegs.biz